

eschemi wöchentlich 6 S.
und in durch die
Expedition, Neue Graupenstr. 5/6,
und durch Kolportage zu beziehen.
Preis vierteljährlich M. 2.50,
pro Woche 20 Pf.
Durch die Post bezogen M. 2.50,
frei ins Haus M. 2.92,
wo keine Post am Orte M. 3.24.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werkfähige Bevölkerung.

Telephon
Redaktion 3141.
Nr. 58.

Donnerstag, den 10. März 1910.

Telephon
Expedition 1206
21. Jahrgang.

Der blamierte Preußenstaat.

In der Politik ist kein Platz für sentimentale Regungen — aber wenn man liest, was die Berliner bürgerliche Presse über die Vorgänge des letzten Sonntag schreibt, so kann einem die preussische Regierung beinahe leid tun. In dieser Haltung der Presse spiegelt sich die Stimmung der Berliner Bevölkerung, die über den glänzenden Erfolg der sozialdemokratischen Organisation jubelt, und der verhassten Volkspartei die erlittene Blamage von Herzen gönnt. Das „Berliner Tageblatt“ ist sicher im Recht, wenn es auf die beweglichen Witten des konfusen Polizeipräsidenten, die „öffentliche Meinung“ möchte ihn doch gegen die böse Sozialdemokratie in Schutz nehmen, lakonisch antwortet: „Ach, Herr v. Jagow, arbeitet sich in einem bedauerlichen Irrtum. Die öffentliche Meinung in Berlin ist gegen Sie.“

„Ein Bild von imponierender Würde auf der einen, von übermächtiger Kraft auf der anderen Seite — das war das Ergebnis des gestrigen Sonntags in Berlin: Auf der einen Seite 100.000, vielleicht auch 150.000 Männer der erwerbstätigen Bevölkerung Berlins als Demonstranten gegen die Verhöhnung der Wahlrechtsreform: ein großer, ernster, stiller, kulturfreundlicher Gedanke belebt diese Massen; ein wunderbarer Ordnungssinn, eine erstaunlich erhaltene Disziplin leitet ihre Schritte. Der Anblick dieser Massen muß jeden Vaterlandsfreund mit Stolz erfüllen über die großartige politische Schulung, die darin steckt; mit Stolz darüber, daß diese Massen es als eine Schmach empfinden, sich wie Heloten behandeln lassen zu müssen. In ihnen bäumt sich der tiefverletzte Gerechtigkeitsinstinkt auf gegen die preussische Junkerherrschaft, die immer rücksichtslos die Interessen des Volkes mißachtet.“

Auf der anderen Seite eine Polizeigewalt, der heute das homerische Geschick der ganzen gebildeten Welt sicher ist: eine bis auf die Knochen blamierte Polizeimacht, die nicht bloß der großen Bewegung eines empöerten Volkes verständnislos gegenübersteht, sondern die sich sogar in den Mitteln vergreift, um diese ihre Verständnislosigkeit praktisch wirksam zu machen; eine Polizeimacht, die an den gepriesenen Herrlichkeiten ihres eigenen wunderbaren Systems in erschütternder heiterer Weise schertert: Wie oft hat man uns im Parlament erzählt, das unanständige, von jedermann verachtete Spitzelwesen sei für eine geordnete Polizei unentbehrlich: Jetzt hat auch diese unentbehrlichste Stütze des Systems veragt.

Und dann wieder das politische Intermezzo in dieser Demonstration: Sie verlief in musterhafter Ordnung überall da, wo die Polizei das Publikum in Ruhe ließ. Kein Quadratsfuß Rasen war im Tiergarten zerstört, als bis die Polizisten über die Rasenflächen sprengten! Die sozialdemokratischen Ordner hielten in einer für die Polizei geradezu vorbildlichen Weise die Ordnung aufrecht. Wäre gestern die gesamte Polizei, was bedauerlicherweise nicht der Fall war, bis auf den letzten Schutzmann zu Fuß und zu Pferde zur Verteidigung des unbedrohten Trepptower Parks kommandiert gewesen, weder am Reichstagsgebäude, weder auf dem Königsplatz, noch am Großen Stern wäre die öffentliche Ordnung im geringsten gestört worden! Es hat sich auch gestern wieder gezeigt, daß erst durch das unmotiviertere „Eingreifen“ der Polizei die friedlichen Demonstrationen beleibigt und provozierte Staatsbürger ihres Ordnungscharakters entkleidet werden. Diese Erkenntnis ist nachgerade Gemeingut aller Kreise des Volkes geworden bis zu den Spitzen von Handel, Industrie, Wissenschaft. Nur die Organe des Junkertums hehen unentwegt mit steigender Fribollität gegen das Volk.

und ohne jede Verantwortung, gab der Schutzmann ihr mit der geballten Faust zwei wichtige Stöße in den Nacken, sodas sie ohnmächtig zusammenbrach. Die Stimmung der Menge wurde durch diesen Vorfall sehr erregt, aber noch ehe die Spaziergänger — es waren keine „Demonstranten“, denn die waren um diese Zeit bekanntlich im Tiergarten — eigentlich wußten, was geschah, wurden sie von Pferdeführern und Polizeibälgen wie eine Herde Straßengänger zurückgetrieben. Die geschlagene Dame wurde von ihrem Gatten in ein in der Nähe befindliches Stiff gebracht. Nach vieler Mühe und nach Verabreichung von Medikamenten kam die Dame wieder zu sich und mußte sich sofort nach Hause begeben, wo sie heute noch an den Polizeihieben zu leiden hat.“

Der sechzigjährige Beamte.

Von einem früheren Beamten wird uns geschrieben: Heute Mittag gegen 1/2 Uhr kam ich von der Potsdamer Straße, wo ich Einkäufe gemacht hatte, durch die Königgräzer Straße, um bei dem schönen Wetter im Tiergarten noch einen Spaziergang zu machen. Ich nahm an, daß hier keine Wahlrechtsdemonstrationen vorgenommen wurden, weil sie in Trepptow vor sich gehen sollten. In einiger Entfernung vom Brandenburger Tor sah ich größere Schutzmannaufgebote; um hier nicht zu kollidieren, ging ich schräg zum Königsplatz, um diesen zu überqueren.

Von der Ferne sah ich auf der Anfahrt zum Reichstagsgebäude große Menschenmengen, die sich ruhig und würdevoll bewegten, wie ich überhaupt bei den großen Mengen, die auf der Plattform des Siegesdenkmals und neben diesen standen, ein ganz ordnungsmäßiges Betragen bemerkte. Plötzlich stürzten berittene Schutzeinheiten in die Menge zum Reichstagsgebäude und in die stehenden Menschenmengen hinein. Während ich dies vom Königsplatz beobachtete, tauchten auch hier berittene Schutzeinheiten auf und trieben in scharfem Schritt ihre Pferde in die Mengen hinein, die nirgendwo hintrönten, weil sie von mehreren Seiten angeritten wurden. Ich trat von der Straße auf den Rasen, der mit einer eisernen Umfassung umgeben war, und lehnte mich ruhig gegen einen hier stehenden Baum, um so dem Ungeheuren werden zu entgehen, auch eine Dame trat herüber. Ein Schutzmann sprengte hinterher und ritt sie nieder. Jetzt wurde ich aufgefordert, sofort meinen Platz zu verlassen, dies lehnte ich wegen der für mich bestehenden Gefahr ab, dann kam wutlos schreiend ein junger Polizeileutnant und forderte mich noch energischer auf, meinen Standort zu verlassen. Als ich ihm klar machen wollte, daß ich mit meinen 60 Jahren nicht mehr so leicht zu bewegen bin, fuhr er mich an mit den Worten: „Lassen Sie mich mit Ihren Rebenarten in Ruhe und scheren Sie sich dort weg.“

Da sich inzwischen das Menschenmeer etwas verlaufen hatte, gelang es mir, einen Straßenbahnwagen zu erreichen. Ich bin über das Geschehene und selbst Erlebte völlig konsterniert, man mag über diese Volksansammlungen denken wie man will, jedenfalls war das Betragen der Menge musterhaft und würdevoll, und ich glaube auch nicht, daß die Krawalle und Treppe zum Reichstagsgebäude Schaden gestiftet hätten, wenn man diese Menschen dort ließ.

E. Schulz, Stationsvorsteher a. D.

Schert Euch zum Teufel — elender Hund.

Bittere Beschwerde führte ein Kaufmann aus Charlottenburg heute auf unserer Redaktion über die Art und Weise, wie er gestern in Trepptow mißhandelt wurde. Der Vorgang spielte sich folgendermaßen ab: Eine vornehme geleidete Dame trat auf einen Polizeioffizier zu und bat ihn um Auskunft, wo die Puderstraße liege. Als Antwort erhielt die Dame: „Scheren Sie sich zum Teufel, ich gebe solche Auskunft nicht!“ Aus Empörung über diese unehrerliche Behandlung warf sich jener Kaufmann ins Mittel. Er stellte den Offizier zur Rede, hatte aber ebensowenig Glück. Als der Offizier dann drohte, die Dame abführen zu lassen, falls sie nicht sofort von allein gehe, rief der Kaufmann dem allzuknechtigen Leutnant zu: „So sehen Sie auch aus, daß Sie eine Dame verhaften!“ Daraufhin wurde der Kaufmann selbst mißhandelt. In geradezu bestialischer Weise erfolgte diese „Belästigung“. Nach seiner eigenen Angabe wurde der Eisterte von den Beamten mit Füßen gestoßen und mit Häuten bearbeitet, sodas er heute einen Arzt aufsuchen mußte. Ausdrücke wie „elender Hund“, man müßte dich „eigentlich überlegen und mit der Blende eins über den Schädel geben“... mußte der Mann ruhig entgegennehmen, um nicht von neuem gefangen zu werden. Erst nach anderthalb Stunden wurde er wieder freigelassen.

Die zerhauene Kamera.

Von einzelnen Episoden, die sich am Bahnhof Trepptow und in dessen Nähe abspielten, sei noch folgendes erwähnt: Einem Photographen, der am Bahnhof Trepptow einige Momente aus dem sehr belebten Straßenszenario auf der Platze festhalten wollte, wurde übel mitgespielt. Während er gerade dabei war, eine Aufnahme zu machen, wurde er plötzlich von zehn Schutzeinheiten umringelt, von einigen gepackt, hin und her geschüttelt und dann auf die Wache zur Feststellung seines Namens geschleppt. Es stellte sich heraus, daß es der Photograph Groß, der Angestellte einer photographischen Gesellschaft, war. Bei der liebevollen Behandlung, die man dem Photographen angedeihen ließ, wurde auch sein Apparat vollständig zerstört. Zum Glück befanden sich von einigen Aufnahmen die Platten schon in der Tasche des Photographen, sodas wenigstens noch einzelne Bilder hergestellt werden können.

Ein verhaunter bürgerlicher Herr schreibt: „Das Beschwärnde bei einer solchen Sache ist das Ehrverletzende, das einem Manne in solcher Lage aufgemungen wird: man hat keine Lust, sich wehr- und waffenlos mit dem Säsel bearbeiten zu lassen, kommt sich aber als Daulaufender lächerlich vor. Das Komische in diesem Fall war, daß ein Gegner des geheimen Wahlrechts in diese Lage gebracht wurde.“ Sie werden unsere Polizei schon noch kennen lernen, die Herren Staatsräuben.

Die Demokratische Vereinigung veranstaltet am kommenden Sonntag eine Protestversammlung im Feen-Palast, die sich mit dem Vorgehen der Polizei am letzten Sonntag beschäftigen wird. Als Redner sind Dr. Breitsheld, Frau Regine Deutsch, Oberst Gaeble und Herr von Gerlach bestimmt.

Ein Redakteur der „Berliner Volkszeitung“ schreibt:

An der Siegessäule.

Ich hatte mir schnell ein Billet gelöst und war zur Siegeshalle emporgestiegen, die den Unterbau der Siegessäule krönt, um das unvergleichlich ernste und schöne Bild aus vollen Zügen zu genießen. Ich sah die breiten, schwarzen Ströme kommen und verhinieren, Freiheitsliebter fliegen aus den Gruppen, verschmolzen sich und stelen auseinander; nur im markigen Refrain fand man sich wieder und die eine einzige Stimme der Zehntausende sang das Trugbekenntnis:

Das sind die Arbeitsmänner, das Proletariat.

Von der Siegessäule flutete es in großen Wellen zum Bismarck-Denkmal, zur großen Freitreppe des Reichstages, die zwei Jahrzehnte lang auf dieses Schauspiel wie auf ihre ureigenste Bestimmung gewartet zu haben schien. Unter Wallots würdigen Portikus nahm der Arbeiter-Sängerbund Aufstellung, vierstimmig erhob die Arbeiter-Masse über den größten Platz der Welt, dessen Wege und Wandelgänge schwarz waren von Menschen. Und wie aus einer Schale schloß sich daran das Hoch auf das Reichstagswahlrecht, eine Ovation für den Reichstag, wie sie eindrucksvoller, spontaner, hinreißender nie vorgekommen ist.

Aber in diesem Augenblick trat auch die Katastrophe ein; vom Großartigen zum Empörenden ist nur ein Schritt; auf die erschütternde Kundgebung folgte die Schredensherrschaft der preussischen Polizei. Eine halbe Schwadron Reiter kam von der Siegesallee her im Galopp; im Galopp ritt sie die Reichstagsrampe aufwärts; ein wilder Ausschrei der Entrüstung wurde laut; die Menschen führten über die Brüstungen die Treppe hinab; die Hinzuströmenden stießen, man setzte sich langsam gegen das Denkmal zu in Bewegung. Man wollte langsam heimgehen. In diesem Augenblick kam im Galopp eine zweite Abteilung Reiter vom Brandenburger Tor angepresst und fuhr ohne Sinn und Verstand rüchlings in den abströmenden Haufen. Eine wilde Flucht begann; mitten über den Rasen hehten die Attackerenden die Fußgänger, führten auf Frauen und Kinder ein, die harmlos auf den Bänken saßen, setzten über die Blumenparterres des Königsplatzes, ritten in Kinderjahren hinein, die, von Lehrerinnen geführt, den Platz überquerten, und die Schamrie mußte einem ins Gesicht steigen darüber, wie diese Menschen hier hausten. Die ganze Attade ging völlig planlos und hilflos; von der Höhe herab konnte man es genau verfolgen, wie sich Ergänzten und Wachmeister die Gruppen einander zusuchten. Ein dirigierender Offizier fehlte überhaupt. Dies widerwärtige Schauspiel währte länger als eine halbe Stunde; die Schutzeinheiten eskortierten mit ihren Pferden die Stufen zum untersten Abfahre der Siegessäule, und — ansetzend nur, um mit ihrer kavalleristischen Nichtigkeit zu renommieren — eskortierten sie die Freitreppe zum Reichstagsgebäude. Ich sah, wie Kreise umgeritten wurden, wie man auf Frauen einritt, wie man Kinder zur Verzweiflung brachte; ich sah, wie ein Schutzmann vom Pferde sprang und mit dem Säbel auf einen Mann einschlug, der sich in die kleine Porte zur Siegessäule hineinzuflüchten wollte.

In dieser Stunde schämte man sich, ein Preuße zu sein. Das Regiment der Husaren schaltete Junker und Pfaffen. Steger aber ist das Berliner Volk gewesen; es hat eine Besonnenheit, eine Selbstkastei, an den Tag gelegt, die fast unbegreiflich ist. Ich sprach zwei Franzosen, die sich ebenfalls vor der Siegessäule aus die Vorgänge angesehen hatten; sie sagten, nur die Preußen können so selbstlos sein.

Herr v. Jagow vor dem Auslande.

Alle Pariser Zeitungen berichten in spaltenlangen Telegrammen über die Kundgebungen in Berlin. Obgleich bei allen Korrespondenten das Bestreben unerkennbar ist, vollkommen objektiv die Ereignisse zu schildern, befestigt sich der Eindruck eines moralischen Sieges der Bevölkerung und einer Niederlage der Polizei. Fast alle Artikel der Zeitungen haben Ueberschriften erhalten, die in dieser Hinsicht bezeichnend sind. Herr v. Jagow wird als ein Mann geschilddert, der seinen Aufgaben in keiner Weise gewachsen ist. Ein Beamter, der in so brutaler Weise die Bürger einer modernen Millionenstadt zu behandeln wagt, wäre in jedem anderen Lande der Welt unmöglich. Sein Ungehöriges sei noch größer als die Unkenntnis seiner Pflicht. Ein Polizeipräsident von Berlin, der widerrechtlich den Trepptower Park absperrt und dadurch die Manifestation, die er verhindern will, im Tiergarten zustande bringt, müßte sich vor seinen eigenen Beamten schämen. Herr v. Jagow allein habe die Verantwortung für die Vorgänge am Sonntag zu tragen. Hätte er Bürger und Arbeiter nicht durch seine Unüberlegtheit und seinen völlig unangebrachten Kommandoton gereizt, so wäre auch die größte Kundgebung in den Berliner Straßen ohne jede Störung vorübergegangen.

Der Korrespondent des Londoner „Daily Chronicle“, der die in Trepptow festgehaltenen Szenen schildert, erklärt, er habe über die Barbarei und Grausamkeit der Polizei geschandert. Berlin sei infolge des Vorgehens der Polizei niemals einer allgemeinen sozialen Revolution näher gewesen, als heute. Ein

Eine moralische Hinrichtung
für die Polizei in Berlin bedeuten die Aufschriften, die nach und nach in der bürgerlichen Presse Berlins einlaufen. Wir geben die markantesten davon wieder:

Die niedergeschlagene Kaufmannsfrau.
Gestern Nachmittag wurde am Bahnhof Trepptow eine wohlhabende Dame, die Gattin eines angesehenen Berliner Kaufmannes H. aus der Bienenstraße, ohne jeden Grund durch fünf Schläge in das Gesicht niedergeschlagen, sodas sie bewußtlos liegen blieb! Der Gatte der mißhandelten Dame, Kaufmann H., begab sich mit seiner Frau vom Bahnhof Groß-Görschenstraße nach dem Bahnhof Trepptow, um von dort nach dem Jenerischen Restaurant mit einigen Familien den Kaffeegenuß zu nehmen. Als Herr H. mit seiner Gattin aus dem Bahnhofsportall kam und die fast menschenleere Chaussee nach Trepptow gehen wollte, fanden sie den Weg von dreißig bis an die Zähne bewaffneten Schutzeinheiten verstellt. Plötzlich ertönte das Kommando des Polizeileutnants: „Was“, und die Polizisten führten sich mit gezogenen Säbeln auf die nichtsahnenden Spaziergänger und drängten diese nach der Schlesienschen Brücke zurück. Herr H., der von der Polizei verurteilten Menschenansammlung ausweichen wollte, wollte in ein auf der anderen Seite der Straße belegenes Restaurant gehen, und seine Gattin hat den Schutzmännern in der liebenswürdigsten Weise, sie nach dem Restaurant, deren Eingang gleichfalls durch die Polizei gesperrt war, durchzulassen. Ehe es sich die Dame verfaß,

aus dem liberalen Blatt bezeichnet Herr v. Jagow nach der Proklamation vom Sonnabend als einen „wenig hellen Politiker“ und nach seinem Verhalten am Sonntag als einen kurzschäftigen Wächter der öffentlichen Ordnung, der sich mit Vorliebe damit beschäftigt, ruhige Bürger durch sein Verhalten zum Sozialismus zu bekehren. Der Berliner Korrespondent der „Daily News“ war im Tiergarten Zeuge verschiedener großer und ganz überflüssiger Angriffe auf die Menge. Der „Times“-Korrespondent konstatiert die der Polizei von den Führern der Sozialisten beigebrachte Klage und gleichzeitig das Bemühen der Sozialistenführer, jede Provokation unter ihren Anhängern zu vermeiden. Auch der Korrespondent des „Daily Telegraph“, der gleichfalls Augenzeuge war, kann nicht genug die Ordnung rühmen, die die Demonstranten gegen das althergebrachte bei dem Spaziergang durch den Tiergarten beobachteten. Die Stimmung der deutschen Konsumenten, mögen sie liberal oder konservativ sein, läßt sich dahin zusammenfassen, daß es ihnen unheimlich wird bei solchen Repräsentationen gegen die harmlose Behauptung des Willens und der Wünsche des Volkes in einer Angelegenheit, bei der es sich um dessen höchstes, freizeitleiches Gut handelt.

Verteis Trost.

Der bedauernswerte Berliner Polizeipräsident v. Jagow, der durch seine Erfolge den Ruhm von Köpenick verdunkelt hat und das Objekt aller guten und schlechten Witze in ganz Europa geworden ist, wird von seinem Vormund und Inspirator Herrn Vertel in einem Leitartikel der „Deutschen Tageszeitung“ getrieffen. Herr Vertel findet, daß das Verhalten der Polizei am Sonntag „ruhig aber fest“ gewesen ist. Nur eines hat der Leiter des Agrarierblattes noch zu wünschen:

Es muß in den Maßnahmen der Polizei gegen Straßendemonstrationen größere Einheitslichkeit im Deutschen Reich oder doch mindestens in Preußen erreicht werden. Es darf nicht wieder vorkommen, daß die Polizeibehörden der einen Stadt denen der anderen in der sozialdemokratischen Presse als Muster vorgehalten werden. Die Berliner Taktik ist vorzüglich, gewöhnlich und richtig. Möge sie überall befolgt werden.

Mögen also diejenigen Polizeibehörden, die bisher noch keine Kinder niederreiten und keine alten Frauen mit der Faust ins Gesicht schlagen ließen, sich beeilen, das Versäumte nachzuholen. Sie ziehen sonst die allerhöchste Ungnade des Herrn Vertel auf sich.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ sammelt wahrscheinlich im Auftrage der preussischen Regierung Preßstimmen, die den Polizeipräsidenten von Jagow loben, und die Straßendemonstration beurteilen. Sie ist dabei so „vorsichtig“, diese Preßstimmen sorgfältig zu „redigieren“. So führt sie die „Rheinische Zeitung“ als eines jener Organe an, das sich gegen die Demonstrationen ausspricht, drückt auch ein Stück aus dem nationalliberalen Blatte ab, verschweigt aber vorsichtig, daß dieselbe Zeitung erklärte, die geistige Bewegung, die als Seele diesem äußeren Massenaufgebot innewohne, lasse sich nicht niederdrücken, und die Verantwortung für einen etwaigen blutigen Ausgang trage die konservative Partei und das Zentrum.

Die „Freuzzeitung“ folgt dem Beispiel der „Norddeutschen“ in punkto Zitatenammlung und ruft natürlich wieder nach dem Staatsanwalt. Sie begt die Hoffnung, daß die „sozialdemokratischen Führer“ darüber belehrt werden, daß die „rote Invasion im Tiergarten“ ungesühnt sei. Es sei nämlich Zeit, daß das Reichsbewußtsein der sozialdemokratischen Parteileitung bekämpft werde.

Eine Zentrumsfilmm.

Am gemeinsamen bestimmt sich in dem Streit der Meinungen um die Straßendemonstrationen natürlich wieder das Zentrum. Die „Schles. Volkszeitg.“ für guten Ton schreibt z. B.:

„Die Polizei wird wegen der in letzter Zeit gegen die demonstrierenden Massen in der sozialdemokratischen und der linksliberalen Presse lebhaft angegriffen. Aber der unbefangene Beurteiler muß die

Waffen nicht gegenüber den Gelegenheitsdemonstranten, sondern nur 70 Soldaten und eine geringe Zahl von Verlesungen vorgekommen sind. Die Schutzeinheiten und deren Offiziere sind doch auch Menschen; durch die fortgesetzten Demonstrationen und durch das spöttische Verhalten der selbstbewußten Massen werden ihre Nerven auf eine überaus starke Probe gestellt. Die Schuld an dem heftigen Verhalten von Personen fällt voll und ganz auf die Veranstalter solcher geschwinder Kräfteproben. In der konservativen Presse wird bereits der dringende Ruf nach kräftiger Abwehr der Unruhestörungen erhoben. Wenn die Verantwortlichkeit der Revolutionäre zu einer gewissen Repression führt, so haben die Schaden wie auch die friedliebenden Bürger zu tragen, die in ihrem Handel und Wandel beeinträchtigt werden. Der Polizeipräsident von Berlin hat bereits in einer halbamtlichen Auslassung an die Mitglieder der Ordnungsparteien zur Abwehr der Unruhestörungen appelliert. Aber bisher ist ein Keim zu einer Art „Pürgerwehr“ noch nicht zu entdecken. Die konservativen Parteien befehlen sich weiter und der Liberalismus steht nach wie vor in der Großschuldkat.

Wegen uns könnte sich die ganze Schützmannschaft auf Ihr legen, es würde deshalb kein Ziegel vom Dache fallen. Die „Volkszeitg.“ kann ja die schwarzen Gendarmen zur Vertretung kommandieren.

Weitere Meldungen aus dem Lande.

Hannover. In einer gewaltigen politischen Rundgebung gestalteten sich am Montag Nachmittag die Wahlrechtsdemonstrationen in Hannover, gegen die preussische Dreiklassenwahlrecht. Um 4 Uhr Nachmittags versammelten sich ca. 5000 Arbeiter geladener ihre Arbeitstätten und besetzten schnell sämtliche Räume des Gewerkschaftshauses. In drei Versammlungen referierten unter lebhaftem Beifall die Genossen Adolf-Franke, Wismann-Hannover und die Genossin Gewehr-Dornmund. Nach einstimmiger Annahme der vorgeschlagenen Resolution zogen die Massen unter den Gesängen der Arbeitermarzialle und Postrufen auf das allgemeine Wahlrecht durch die Straßen Hannovers, überall Aufsehen erregend. Die Polizei verhielt sich referiert.

Hannover. Auf dem Marktplatz sprachen in einer von etwa 10.000 Personen besuchten Versammlung von zwei Tribünen vor die Genossen Leber und Bender. Straßendemonstrationen waren nicht beabsichtigt. Die Polizei stellte sich jedoch den abziehenden Massen entgegen, wodurch der Abzug arbeitsam wurde und die Massen sich stauten. Man wurde die Polizei nervös und requirierte die — Feuerzeuge! Passanten, die die Straßenbahn benutzten, wurden von der Polizei herausgeholt; eine Anzahl Personen wurden verhaftet. Für dem bevorstehenden Eingreifen fahrender Genossen gelang es, größeres Unheil zu verhüten.

Dortmund. In Herde bei Dortmund und in Castroj saßen massenhaft besetzte Versammlungen unter freiem Himmel. Die Straßendemonstrationen verliefen ungehindert.

Gütersloh. Hier und im anstehenden Barmen fanden je eine Versammlung statt, die massenhaft besucht waren. Redner in beiden Versammlungen Ernst-Ferlin. Die Polizei war durch Nachzügler erheblich verärgert. In die Versammlungen schlossen sich Straßendemonstrationen an, die einen ebenso mächtigen, als ungeordneten Verlauf nahmen.

Sref. Id. Die beiden Versammlungen waren von etwa sechstausend Personen besucht. Vor und nach den Versammlungen wurde demonstriert. Die Polizei verhielt sich ruhig.

Hannover. 40.000 Personen fanden sich zum Demonstrationszug im Wälder Park an. Von dort aus setzte sich der Zug in Bewegung, marschierte durch die Hauptstraßen der Stadt und kehrte dann nach dem Ausgangspunkt zurück. Das Militär hatte Bereitschaft, bekam aber ebenso wie auch die massenhaft aufgebottene Polizei, nichts zu tun.

Welfenkirchen. Hier betrug die Zahl der Versammlungsteilnehmer 250. Die Straßendemonstration wurde von der Polizei zunächst verhindert, kam aber nachträglich noch zustande.

Hannover. 1200 Teilnehmer, Demonstration durch die Stadt, die von der Polizei aber aufgelöst wurde.

Witten. 1200 Teilnehmer, Abgeordneter Emmel sprach aus dem Saal heraus durch das Fenster nach dem Garten, wo gleichfalls eine große Zahl von Teilnehmern waren.

Recklinghausen. 1200 Teilnehmer, die Demonstration sollte von der Polizei verhindert werden, indem sie die Teilnehmer nach einer bestimmten Richtung zu gehen zwang. Das hatte zur Folge, daß ein Umzug der Demonstration dennoch zustande kam. In Recklinghausen, wie in Herne kamen einige Verhaftungen vor.

Auf der Spandauer Brücke.

Ein rechter Schützmannsorden. Nach dem Godeschen Markt zu ein Gewimmel von zurückgehaltenen Sonntagsummern. Jen-

Sinterquande das Schloß und der Dom.
Die Schützmannen: Jurid! So rum!
Ein Herr: Ich möchte nach dem Cafe ...
Der Schützmann: So rum!
Ein Anderer (flüstert dem ersten nach): Herr!
Schützmann: Ich muß ... geschäftlich ...
Der Schützmann: So rum!
Eine Dame: Ich muß zu meiner kranken Schwefel-
Der Schützmann: So rum!
Ein Mann (aufgeregt vor einem Beirte auf das an-
dere tretend und sich den Leib haltend) Ich will — ich
muß!
Der Schützmann: So rum!
Eine Dame (mit einem Gebetbuch): Bitte — nach dem
Dom?
Der Schützmann: Bitte sehr — dort, aber
die Brädel (Er läßt sie passieren und wendet sich heftig
zu den anderen): Jurid! — zum Donnerwetter! ... f
rum!
Geschehen im Jahre des Herrn — Jagow, am 6. März
1910, in der Hauptstadt Preußens. Wer's nicht glaubt, kann
mit den Eid anschauen.
Reflector.

Politische Uebersicht.

Der Bericht der Wahlrechtskommission des Abgeordnetenhauses ist am Dienstag im Abgeordnetenhaus ausgegeben worden. Im Bericht werden u. a. die Wahlrechte in den wichtigsten deutschen und außerdeutschen Staaten einander gegenüber gestellt. Von deutschen Staaten hat nur Preußen eine öffentliche und indirekte Wahl. Geheime und indirekte Wahl haben Hessen, Sachsen-Weimar, Oldenburg und Anhalt. Das Dreiklassenwahlrecht besitzt außer Preußen nur Sachsen-Altenburg, dessen Wahlgesetz aber geheimer Wahl vorzieht, Klassenstufungen existieren sonst noch in einigen Kleinstaaten. Direktes, gleiches und geheimes Wahlrecht besitzen Bayern, Württemberg und Baden. Sachsen besitzt direktes, geheimes Pluralwahlrecht. Von auswärtigen Staaten besitzen direktes, öffentliches Wahlrecht Ungarn und Dänemark, indirekte und geheime Wahl nur Rußland; die übrigen Staaten haben gleiches, direktes und geheimes Wahlrecht. Nordamerika und Japan haben direktes und geheimes Wahlrecht.

Preußen geht also ganz sicher in der Welt voran. Es trägt den Pferdeschwanz.

Im Abgeordnetenhaus fällt am nächsten Donnerstag die Sitzung aus, damit die Fraktionen zur Wahlrechtsvorlage Stellung nehmen können. Freitag wird in die zweite Lesung eingetreten, die am Montag beendet sein wird. Für die dritte Lesung sind Mittwoch und Donnerstag der nächsten Woche in Aussicht genommen. Im Anschluß daran, am 17. März, beginnen die Osterferien, die bis Donnerstag, den 7. April, sich erstrecken. Die verfassungsmäßig notwendige zweite Abstimmung über das Wahlgesetz wird voraussichtlich am 12. April vorgenommen.

Die wichtigsten Änderungen des Wahlrechts gegen das bestehende Recht und Regierungsvorlage sind die folgenden:

Wiedereinführung der indirekten Wahl und der Einführung der geheimen Abstimmung für die Wahlmänner wählen. Dazu wird bestimmt, daß die Wahlmänner aus der ganzen Gemeinde, in Gemeinden, die in mehrere Wahlbezirke zerfallen, aus dem ganzen Wahlbezirk ohne Rücksicht auf die Abtheilung, der sie angehören, entnommen werden dürfen. Ferner sollen den zur Staatssteuer nicht veranlagten Wählern 4 Mark (statt 8) anzurechnen werden. Die Höchstzahl der Einwohner eines Stimmbezirks soll 1750 (statt 2500) betragen. Ferner soll nur noch die Fristwahl als zulässig gelten. Endlich sind die sämtlichen Regierungsvorlagen über die Schaffung „gehobener“ Wähler bisher abgelehnt worden. Die übrigen Änderungen der Regierungsvorlage sind rein technischer oder redaktioneller Natur; in jener Hinsicht handelt es sich in der Hauptsache um die Folgerungen aus der Wiedereinführung der indirekten Wahl.

Ueber die Aussichten der Wahlrechtsvorlage ist die „Lokalzeitung“ in der Lage, einige Aufschlüsse zu geben. Demnach sieht die Sache jetzt so, daß die Regierung ihre Widerstand aufgeben und mit dem Kompromißvorschlag sich ein-

Holand von Berlin.

Roman von Wilhelm Meißner (H. Hüning.)

13] Die Zeiten waren andere, mein Kind.
„Nun ist die Zeit der Bürgermeister.“
„Die Verachtung wird erst nach deiner Mutter Tode gegeben.“
Die Jungfrau sprach: „Ei, wer sie gab, nimmt sie auch wieder zurück.“
Der Bürgermeister schüttelte das Haupt.
„Die Vater“, fuhr die Jungfrau fort, „wollt alle Reizefrauen küssen! Eine jede trägt mehr um Haar und Hals!“
„So zahlst jede Nase, wenn ein Angerer auftritt.“
„Der wird denn gegen uns auftraten!“ sprach Elisabeth, und schaute auf wie eine Bürgermeisterin. „Ist das nicht recht, daß wir uns putzen dürfen, als uns gefällt; und wir können? Die andern Frauen, für die sich ihr so gut und weise, und sorgt durch Gesetze, was sie tragen, und wie sie sich putzen sollen. Die sind auch ganz schön, und ihre Männer und Väter, daß ihr Hofart und Verschwendung hinderen. Aber wir läßt du die Petten, nicht wahr Mädchen, in diesen einen einzigen Abend.“
Der Vater sprach, er habe den letzten Schmaus für den höchsten Ehrenabend verputzen wollen, von dem er hoffte, daß er bald einziehen, und seiner Elisabeth einen Schmaus bringen werde, der schöner sei als jeder andere Jungfrau, als Schmaus und Gold — der ehrenwerthen Mutter.
Sie jankte den Kopf und schaute an der Niedertracht: „Der Tag kommt ja doch, lieber Vater. Und die schöne Zeit verfliehet dann nicht, weil ich sie schon einmal ting. — Der Reichtum ist ja über Land. Und wenn er's läßt —“
Der Vater blinzelte sie schief an: „Wenn er läßt, Elisabeth, was ich vorher sah, der Reichtum ist jähornig.“
„Was, Vater?“ — Die Jungfrau schaute groß auf.
„Den Henning Köhler, wie er dich ehertwegen noch immer umschleicht. Sogar an der Straße unterhandelt er sich, dir in den Hut zu treten.“
„Was sollte er nicht? Die Kirche ist für jedermann.“
„Es gefällt mir nicht, Elisabeth.“
„Doch der Henning Köhler mich gern ansieht? Ei Vater, was heißt da so böse? Warum soll er mich nicht gern anschauen? Er war mein lieber Spielkamerad.“
„Elisabeth!“ jagt der Bürgermeister. „Der Ruf einer Jungfrau ist kostbarer als die kostbarste Perle des Morgenlandes. Aber schon das Gerücht müßiger Tugenden besticht ihn. So weiß,

du bist dem dreifachen Kraben nur darum gut, weil deine seltsame Mutter ihn im Hause aufzog, weil er dein Spielgenosse war, und deine Eltern haben ihn dir. Doch erdient würdest du vor ihm nicht, so du hörtest, was die Tagediebe in der Stadt schreien, und die eillen Frauen sich in die Ohren jucheln: daß er um deine Güter hühle. Koch mehr: er erdreiste sich, um dich zu werben — Elisabeth, es gibt Leute, die das sagen, und es gibt Leute, die es glauben. Und was sagst du?“
„So er glaubt, daß sie vor seinem Bild, der als ein Pfeil auf sie gerichtet war, erschrecken und erdröten würde, da hatte er sich genügt. Elisabeths blaue Augen sahen ihn so helter und unbefangenen an, als vorher.“
„Doch es mich freuen, Vater, wenn es wahr ist, daß der Henning Köhler so läßt dich.“
„Er unterhandelt sich, es dir uns Angesichts zu jagen?“
„Das unterhandelt er sich nicht.“
„Und wenn er es täte, würdest du —“
„Ich lachen ins Gesicht, und ihm jagen: Du bist nicht gefeit, Henning; freuen würdest mich aber doch.“
„Und du würdest ihn juchtigen mit Wort und Rede für seine Gescheit, und ihm küssen mit dem Horn deines Vaters, mit der Strafe der Stadt.“
„Behüte Gott! Auslachen würdest ich ihn und sprechen: Lieber Henning Köhler, sieh dich künftig besser vor. Gleich und gleich gesellt sich; aber du und ich wir schiden uns nicht.“
„Doch du von den Geschlechtern, oder ich eines zünftigen Vaters Kind, so wollten wir die Sache überlegen. Da der liebe Gott uns aber nicht gleich gemacht hat, so ist's das Beste für dich, zu klüppeln beim Auge vor mir und siehst dich nach einer hübschen Bürgermeisterin, oder um davon es in den vier Gewerken und Säulen zu Berlin und Köln ebensoviel gibt als in den Geschlechtern.“
Der Bürgermeister lüchelte die Stirn der schönen Tochter. Da sah sie mit Verwunderung zu es ihm nahe ging, und was sprach sie auch erst: „Vater, du kennst doch nicht anders braten von Elisabeth Köhlerin! Ei lieber Vater, das hoffe ich nicht. Denn wo vermag deine Tochter jemals wer sie ist, und wer ihr Vater ist! Und wäre ich ihm noch dreimal so gut! Ich weiß, wer die Reibung sind, und weiß, wer die Handlung waren. Die hübsche Kette läßt ich dir von der Stange.“
„Und er sprach: Ich weiß es wohl. — Aber der Henning —“
„Der wird's wohl bringen“, unterbrach sie ihn, „das betrübt ich dich. Vater. Er ist ein zünftiger Junge. Ich, ich würde ihn, er würde — was er verdient und wünscht, und ein Bürgermeister werden kann. Aber die Hand, die einmal Rede brachte — es ist recht schön, Vater.“ — Und sie reichte

ihm die schöne weiße Hand, darum manch hübsches Ringelbitze, und der Vater brüllte des Freuleins Hand.
Dann nahm er das Schlüsselbund aus dem Hüfteln in Schreitsch und öffnete die schön verzierte, mit schweren Schlüssel und künstlichem Drücker verwahte Lade, darin der Schmaus lag. Ein freudiger Schrei preßte sich von den Lippen der Jungfrau, als sie die funkelnden Rubinen, eingewickelt in die schwere Goldkette, in den Händen wog. Mit einer raschen geschäftigen Bewegung hatte sie die Kette um den Hals geschlungen und der erste Schrei des Entzückens löste sich in ein wohlgefalliges Lächeln, als sie im Spiegel die Edelsteine um den Hals funkeln sah. Goldglanz lagelnd nieder ihr das Spiegelbild an und unwillkürlich küßte sie: „So möchte mich erst der Henning küssen!“
Der Vater hatte nicht mehr Zeit darauf zu achten, wenn er es gehört. Der Reichtum war eingetreten. Mit leichtem ger Miene, und doch sehr unterwürdig; wollte, wie es Pflicht ist alle Morgen, Bericht abfragen wie es in der Stadt aussehe und des Bürgermeisters Befehle einholen. Ein Knecht war freilich zu allen Zeiten ein dienendes Geschöpf; so man aber auch wagt, was einer zu tun hatte, der dasmalen in den finstern Zeiten Knecht hieß, und bedenkt, daß Berlin eine Stadt war, welche sich frei dünkte und selbst regierte so hätte der Knecht der Herren der Stadt, welcher jeden Morgen beim regierenden Bürgermeister auftrat, ohne Weisung, und Neugierigkeiten zurief, die nicht jeder zu wissen brauchte, jehn geht wohl gegen ein daß solch ein Knecht in unsern hellen Zeiten einen Titel hätte und davon etwas „Seiemes.“
Die Jungfrau hatte hier nichts zu tun; sie war in der Kammerlein hinaufgeholt, und Herr Johannes hörte die Knechte in seinem Ansehn auf den Stiegen gekniet zu; das nicht er mit dem Kopfe, halb schüttelte er ihn. Nur dann wenn unterbroch er den vertraulichen Vortrag. Denn von Altem war hier nicht die Rede.
„Allo sprechen sie viel über den Streit neulich! Wo Wunder, wo so viel gesprochen wurde, was es Nachgerede geben. Und die Gemeinheit ist ungrüßlich! Sie hat recht.“
„Wer ist denn aber die Gemeinheit?“ setzte er etwas spöttisch hinzu.
„In allen Winkel und Eden reden sie die Köpfe auf den men, gnädiger Herr. Und wo Jochen stehen bleiben, tritt die Dritte gewiß dazu, und ein Aufschrei ist fertig.“
„Ist das etwas Neues in unserm guten Berlin?“
„Wohlwettbewerb! Diesmal sind nicht allein die Straßenläufer und die Wühler in den Kellern und Stuben; es waren bei den Reichen und Angesehenen zumeist. Sie schimpfen schonlich auf den Rat, und es müsse anders werden, können Berliner Reben darin zusammen.“ (Fortsetzung folgt)

Herron - Kleider - Fabrik Gebr. Meister Albrechtsstrasse 40, part. u. 1. Etage. Konfirmanten-Anzüge

Aluge Frauen Spülspritzen. 29-jährige Erfahrung in dieser Branche.

Kräftiges Schulmädchen. Sichere Existenz. 22 Jahre in meinem Geschäft.

Provinz-Bezugsquellen-Verzeichnis

Brieg Arbeiter-Konfektion. Neumann, H. Apellstr. 1. Die. Artikel. Bäckereien und Konditoreien.

Dresden, Farben, Seifen, Parfümerien. Waich, Ernst, Kaufmanns-Strasse.

Herren- und Damenkonfektion. Silber, G. Goldbergstr. 55. Billige Preise. Mineralwasserfabrik.

Ohlau Kleiderstoffe, Herren- u. Damen-Gard. Knoch, J. Hofstr. 7. (Alte Post).

Herron-Garderobe. Semper, A. M. Schenckstr. 18. Silbermann, M., Gottesberg.

Herron-Garderobe. Kolonial- und Gemischtwaren. Bergmann, Ernst, Bauhofstr. 27.

Kudell, Herm. Herren- u. Knaben-Garderobe. Damm, Carl, Dammstr. 11.

Schabeck, E. Hüte, Mützen, Pelzwaren. Schögel, Carl, Kirchstr. 19.

Klettendorf. Berufskleidung. Haverth, Karl, Bauhofstr. 12.

Ohlau Lederhölz, Schuh- u. Sattl.-Bed.-Art. Stupitz, J., Brückenstr. 10.

Herron-Garderobe. Rüte, Mützen, Pelzwaren. Raum, Carl, Kaiser-Wilhelm-Platz 6.

Herron-Garderobe. Kolonial- und Gemischtwaren. Schögel, Carl, Kirchstr. 19.

Wohl, Eugen. Hüte, Mützen, Pelzwaren. Hirsch, H., Reiterstr. 11/12.

Schabeck, E. Hüte, Mützen, Pelzwaren. Schögel, Carl, Kirchstr. 19.

Liegnitz Abschlus-Geschäfte. Oren, Carl, Rühl, Hauptstr. 28.

Ohlau Lederhölz, Schuh- u. Sattl.-Bed.-Art. Stupitz, J., Brückenstr. 10.

Herron-Garderobe. Rüte, Mützen, Pelzwaren. Raum, Carl, Kaiser-Wilhelm-Platz 6.

Herron-Garderobe. Kolonial- und Gemischtwaren. Schögel, Carl, Kirchstr. 19.

Bach, Arth. Hüte, Mützen, Pelzwaren. Hirsch, H., Reiterstr. 11/12.

Schabeck, E. Hüte, Mützen, Pelzwaren. Schögel, Carl, Kirchstr. 19.

Liegnitz Abschlus-Geschäfte. Oren, Carl, Rühl, Hauptstr. 28.

Ohlau Lederhölz, Schuh- u. Sattl.-Bed.-Art. Stupitz, J., Brückenstr. 10.

Herron-Garderobe. Rüte, Mützen, Pelzwaren. Raum, Carl, Kaiser-Wilhelm-Platz 6.

Herron-Garderobe. Kolonial- und Gemischtwaren. Schögel, Carl, Kirchstr. 19.

Wohl, Eugen. Hüte, Mützen, Pelzwaren. Hirsch, H., Reiterstr. 11/12.

Schabeck, E. Hüte, Mützen, Pelzwaren. Schögel, Carl, Kirchstr. 19.

Liegnitz Abschlus-Geschäfte. Oren, Carl, Rühl, Hauptstr. 28.

Ohlau Lederhölz, Schuh- u. Sattl.-Bed.-Art. Stupitz, J., Brückenstr. 10.

Herron-Garderobe. Rüte, Mützen, Pelzwaren. Raum, Carl, Kaiser-Wilhelm-Platz 6.

Herron-Garderobe. Kolonial- und Gemischtwaren. Schögel, Carl, Kirchstr. 19.

Bach, Arth. Hüte, Mützen, Pelzwaren. Hirsch, H., Reiterstr. 11/12.

Schabeck, E. Hüte, Mützen, Pelzwaren. Schögel, Carl, Kirchstr. 19.

Liegnitz Abschlus-Geschäfte. Oren, Carl, Rühl, Hauptstr. 28.

Ohlau Lederhölz, Schuh- u. Sattl.-Bed.-Art. Stupitz, J., Brückenstr. 10.

Herron-Garderobe. Rüte, Mützen, Pelzwaren. Raum, Carl, Kaiser-Wilhelm-Platz 6.

Herron-Garderobe. Kolonial- und Gemischtwaren. Schögel, Carl, Kirchstr. 19.

Deutscher Reichstag.

51. Sitzung. Dienstag, den 8. März, Nachmittags 1 Uhr.

Am Bundesratsitz: v. Tirpitz.

Der Marineetat.

Die Kapitel „Intendantur“, „Indienststellungen“, „Schiffverpflegung“, „Betriebs-“ und sonstige Materialen, „Vollendung“ werden zum Teil noch länger Debatte, zum Teil ohne Debatte bewilligt. Bei dem Kapitel „Indienststellungen“ wird ein konfessionell-natio-liberaler Antrag, der die von der Kommission geforderte Erhöhung der Letzt- und Messgeldern um 180.000 Mark wieder herstellen will, abgelehnt, und die Resolution der Kommission auf Neuregelung der Bestimmungen über diese Gelder angenommen.

Beim Kapitel „Instandhaltung der Flotte und der Werften“ beantragen die Abg. Albrecht (Soz.) und Genossen die Einsetzung einer Untersuchungskommission zur Untersuchung der Ursachen der Unregelmäßigkeiten in der Verwaltung der Reichswerften und zur Beratung einer Reform der Werftbetriebe aus sozialpolitischen, technischen, kaufmännischen Gesichtspunkten.

Abg. Severing (Sozialdemokrat):

Der Staatssekretär steht unter einer Aufzujung, wenn er meint, alle Betriebe seien intakt, und nur in Kiel seien einige unliebsame Erscheinungen beim Aufrechterhalten vorgenommen. Im vorigen Jahre hat in der Bundeskommission der Admiral Gensing davon gesprochen, daß die Summe der Unteranschlägen eine Million erreichte. Er sagte, daß nicht nur Arbeiter, sondern Offiziere, Leute, die in großen Quantitäten entwendet werde. (Hört, hört! bei den Soz.) In diesem Jahre beantragte der Staatssekretär in der Kommission, daß Admiral Gensing bei seinen das Schlachtfeld verlassen habe. Ich mußte dabei aber an die Worte Burlesques in „Maria Stuart“ denken: „Graf, dieser Worter starb Euch sehr gelegen.“ (Gehört.) Denn, wenn der Admiral hier sprechen sollte, so hätte er zu sagen, daß die Unregelmäßigkeiten in allen Betriebszweigen der Reichswerften vorgekommen sind, ebenso aber auch in Danzig und Wilhelmshaven. (Hört, hört! bei den Sozial.) Deshalb haben wir unsere Resolution, obwohl sie in der Kommission abgelehnt wurde, wieder eingebracht und bitten um ihre Annahme.

Der Reichstag hat vor etwa zwei Jahren einer Resolution zugestimmt, die in ihrem ersten Teile eine Forderung des Tarifgebändnisses enthielt und im zweiten die Marineverwaltung aufforderte, bei einer Neuordnung der Arbeitsverhältnisse

die Arbeiterausschüsse zur Mitwirkung heranzuziehen.

Bei einem guten Willen wäre die Marineverwaltung sehr wohl in der Lage gewesen, dieser Resolution nachzugehen. Verließ wenige Monate nach Annahme jener Resolution wurde mir mitgeteilt, daß das Gesetz der Arbeiterausschüsse in Wilhelmshaven, bei Festlegung der Löhne und Bedingungen mitwirkten, durch einen Vertreter des Oberwerftdirektors abgelehnt wurde. (Hört, hört! bei den Soz.)

Ich freue mich, darauf hinweisen zu können, daß noch im letzten Jahre der Torpedodirektor in Wilhelmshaven sich eingehend mit der Frage beschäftigt und die Mitwirkung direkt verlangt hat. Gewiß tut er das nicht um der schönen Augen der Arbeiter willen. Er ist vielmehr zu der Auffassung gelangt, daß bei Festlegung der Lohnverhältnisse die Arbeiterausschüsse herangezogen werden sollten, um einen Mißbrauch der Amtsgewalt durch Unterbeamte zu verhindern und

um eine größere Wirtschaftlichkeit der Werft zu erzielen.

An zahlreichen Beispielen könnte ich beweisen, daß die Werftverwaltung in ihrem eigenen Interesse handeln würde, wenn sie die Arbeiterausschüsse zulassen würde. Heute wird der Arbeiter vor seiner Anstellung darauf geprüft, ob er nicht etwa Sozialdemokrat ist. (Hört, hört! bei den Soz.) Aber Kollege Leonhard hat bereits darauf hingewiesen, daß die Werften nicht in der Lage wären, auch nur ein einziges Schiff zu bauen, wenn sie alle Sozialdemokraten von der Arbeit ausschließen wollten. (Lebige Zustimmung bei den Soz.)

Könnte denn die Werftverwaltung wirklich von der Polizei objektive Berichte zu bekommen? Sehr gut! bei den Soz.) Wie soll z. B. der Berliner Polizeipräsident objektive über Arbeiter berichten können?

Herr von Jagow, der noch nicht einmal die Gesetze kennt!

(Lebige Zustimmung bei den Soz.) Es kommt bei diesen Erklärungen nicht anders heraus als eine Spitzelwirtschaft. (Lebige Zustimmung bei den Soz.) Wenn einmal die verehrten Kollegen von Jagow, Strauß oder sogar Erzberger ihre Mandate verlieren und, was Gott verhüten möge, bei

der Kleier Werftverwaltung um Arbeit nachsuchen müßten (Große Hilt.), etwa als Justizrentenmacher oder Minenleger (Stürmische Hilt.), so würden sie sicher, da sie bisweilen Opposition gemacht haben, als sozialdemokratischer Gesinnung dringend verächtlich abgewiesen werden.

Bei den Erörterungen der letzten Tage, ob es Beamten erlaubt sei, sich mit Abgeordneten in Verbindung zu setzen, haben der Herr Staatssekretär, Herr v. Deben, Herr Herzog u. a. von einem Denunziantentum, das dadurch großgezogen werde, gesprochen, Herr v. Tirpitz ist aber bekanntlich deutscher Staatsminister, also Minister eines Staates, welcher ohne Spitzel und Denunziantentum nicht glaubt auskommen zu können. (Stürmische Zustimmung bei den Soz., Unruhe rechts.) Wenn also

Herr von Tirpitz ein so großer Gegner des Denunziantentums

ist, so mache er einmal seinen Einfluß auf seinen Kollegen v. Mostke dahin geltend, daß dieser mit seinem System der politischen Spitzelerei bricht! (Lebhafte Zustimmung bei den Soz.)

Ich wende mich zu dem in der Kommission erörterten Danziger Fall. In Bezug auf

das Danziger Wasserloch

ist mir Sensationsjucht vorgeworfen worden. Man schrieb von sozialdemokratischen Lügen und Uebertreibungen. Wie kann man aber angesichts des Kleier Prozesses überhaupt noch von Sensationshaserei sprechen? Neue Unregelmäßigkeiten in der Werftverwaltung sind doch danach für die Öffentlichkeit nichts Neues und Unerwartetes mehr. (Sehr richtig! bei den Soz.) Die Nachrichten über das Danziger Wasserloch würden gänzlich solches Aufsehen erregen haben, wenn nicht ein so merkwürdiger Untersuchungsbericht veröffentlicht worden wäre. (Sehr wahr! bei den Soz.) Nun hat mich der Staatssekretär um das Material gebeten. Ich habe es ihm unterbreitet, indem ich eine unparteiische Untersuchung voraussetzte. Nun ist mir aber bekannt geworden, daß diese Voraussetzungen nicht beobachtet worden sind, und ich muß deshalb bringen, daß in Zukunft Untersuchungen anders geführt werden. Auch habe ich den bei Uebernahme des Materials erbetenen Bericht über das Ergebnis der Untersuchung bis heute nicht erhalten. (Hört, hört! bei den Soz.)

In Danzig sind nach mir gewordenen Mitteilungen wertvolle Materialien verloren worden. Indem ich diese Mitteilungen zur Kenntnis des Marineamtes brachte, hatte ich natürlich nicht das Bestreben, einen Beamten zu diskreditieren, sondern nur

das System zu beseitigen,

aus dem solche Vorkommnisse resultieren. (Sehr gut! bei den Soz.) Wenn mir eine solche Beschuldigung gegen unterstellte Beamte mitgeteilt würde, so würde ich die Untersuchung selbst überwachen. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Der Herr Oberwerftdirektor aber ist an der Untersuchungsstelle vorgefahren, hat einige Anordnungen getroffen und die Untersuchung dauerte dann tatsächlich kaum eine halbe Stunde. Als Werkzeug dienten lediglich ein paar Saken, die zur Untersuchung ganz untauglich waren. (Hört, hört! bei den Soz.) Daß bei einer solchen Untersuchung nichts herauskommen konnte, besonders wenn man nichts finden wollte, ist klar. (Lebhafte Zustimmung bei den Soz.) Und doch hat man etwas gefunden und zwar, wie das Protokoll vermuten läßt, mehr als mit Worten direkt gesagt wird. Was ist nun die Ursache dafür, daß man die Sachen beseitigt oder verbrannt hat? Ich glaube, und das ist auch in anderen Fällen bestätigt worden, die Ursache war das Bestreben der Beamten, nichts über den etatsmäßigen Bestand hinaus vorzutragen zu haben. (Sehr richtig! bei den Soz.)

Der Staatssekretär und auch der Kleier Oberwerftdirektor haben erklärt, daß eine Weisung, die den

Verkehr zwischen Beamten und Abgeordneten

verbietet, nicht eingegangen sei. Der Staatssekretär muß aber darüber hinaus sich zu einer Erklärung bequemen, daß er beratende Weisungen untergeordneter Behörden nicht billigt. (Lebhafte Zustimmung bei den Soz.) Bei der Untersuchung in Danzig hat man nämlich weniger danach geforscht, ob die Materialien auf dem Grund der Werft vorfindbar waren oder nicht, sondern hauptsächlich nach dem Urheber der „Denunziation“. (Hört, hört! bei den Soz.)

Die Ausstattung der Kaiseracht „Sohzenkolern“ erfolgte auch nicht gerade nach den Grundätzen der altpreußische Sparsamkeit.

Die zweimal jährlich erfolgende Renovierung kommt auf ungefähr eine halbe Million zu stehen. (Lebige Zustimmung.) Ich habe noch eine große Menge von Material für dieses System der Verschwendung, das oft mit Verschwendungslust und Vandalismus gepaart ist. Wenn der wertvollsten Bausteine verwendet man zur Fundamentierung, wo Wohlthätiger Mittel dieselben Dienste leistet, gleichmäßige im Werte von 150 Mt., noch auf zu gebrauchen, verkauft man für 5 Mt. (Lebige Zustimmung.) Rufe bei den Natl.: Beweile! Ach Herr Kollege Weber, ich habe schon erklärt, daß ich meine Gewährsmänner nennen werde, wenn der Staatssekretär die Erklärung abgibt, daß sie nicht gemahngelt werden.

Hier ist in den letzten Tagen sehr oft von nationalem Latenz geredet worden. Ich meinerseits würde es als eine nationale Tat ansehen, wenn der Reichstag gründlich in die Marineverwaltung hineinleuchtet würde. In diesem Sinne bitte ich dringend um Annahme unserer Resolution. (Bravo! bei den Soz.)

Geb. Admiralsrat Harms:

Die Frage der Tarifverträge kann nicht vom Reichsmarineamt selbst werden. Seine geringe Einfluß, den es bei Tarifvertragsaufträgen ausüben kann, wobei es aber an. Die von der Marineverwaltung beschäftigten Arbeiter dürfen nicht sozialdemokratische Agitatoren sein oder eine das friedliche Verhältnis zwischen Verwaltung und Arbeiter störende Tätigkeit entfalten. Solche Leute können wir nicht brauchen. (Lachen bei den Sozialdemokraten. Bravo! rechts.) Nach der politischen Stimmung der Leute wird aber nicht geurteilt. Das Arbeiterauschussmitglied Fischer ist entlassen worden, weil der Mann sozialdemokratische Agitation trieb. (Bravo! rechts. Unruhe bei den Sozialdemokraten. Abg. Ledebour ruft: Vertipoligell!)

Die Löhne unserer Arbeiter stehen im Durchschnitt höher als die der Privatindustrie. Wir haben die glückliche Arbeitslosigkeit, haben eine Unterlassungskasse und auch entgegen der Behauptung des Abg. Severing den § 618 des B. G. B. (Hört, hört! rechts. Abg. Severing (Soz.): Auf dem Papier! Urlaub haben die Arbeiter auch, mehr können wir ihnen nicht geben, weil es zuviel kosten würde. (Sehr richtig! rechts.)

Die Untersuchung des Wasserlochs in Danzig konnten wir doch nur von den glücklichen Beamten ausführen lassen. Dieses Wasserloch ist seit langem als Wassergrube benutzt worden. Aus dem Artillerierevier stammte von den gefundenen Sachen nur wertloses Zeug. Woher die gefundenen Papiers- und Dosenpapier stammen, darüber fehlt jeder Anhalt. Einen Taucher hinzuzusetzen, ging nicht an, er hätte nur mit seiner Ausrüstung alles in den Abgrund getrieben. Auch Auspumpen war unmöglich. Redner setzt eine Reihe weiterer Mißstände als unerheblich oder nicht vorhanden hinzu. (Bravo! rechts und bei den Natl.)

Abg. Mommsen (Fortschrittliche Volkspartei): Die Beschwerden über das Danziger Wasserloch hätten hier nicht wieder vorgebracht werden sollen. (Sehr richtig! b. d. Fortsch. Sp.) Die Sozialdemokraten verlangen Unparteilichkeit, aber in den Arbeiterausschüssen, z. B. in Paris, werden Nichtsozialdemokraten angeschlossen. (Hört, hört! b. d. Fortsch. Sp. und rechts.) Redner verbreitet sich abdam ausführlich über die Notwendigkeit des kaufmännischen Geistes in der Werftverwaltung.

Staatssekretär v. Tirpitz spricht über die Beamtenverhältnisse, wendet sich gegen die unzureichende Arbeitszeit auf den Werften und erklärt, daß er mehr auf Tüchtigkeit und weniger auf Anciennität sehe.

Abg. Schirmer (Reiz.): Mit schönen Worten kommt man über den schlimmen Grund, den die Mittelmänner des Abgeordneten Severing über das Danziger Wasserloch im Reichstag und im Volke gemacht haben, nicht hinweg. Es kommt nicht so sehr auf den Wert der Gegenstände an, sondern darauf, daß man solche Sachen überhaupt verliert hat. Die Marineverwaltung ist offenbar über bestehende Mißstände nicht genügend unterrichtet.

Redner kritisiert die niedrigen Löhne auf den Werften. Bei Festlegung der Alfordlöhne sollten die Arbeiterausschüsse gebildet werden. Bei notwendigen Entlassungen sollte Rücksicht genommen werden auf die seit längerer Zeit Bestätigten. Es sind aber in letzter Zeit Leute entlassen worden, die 15, ja 25 Jahre beschäftigt waren. Der Gedanke der Resolution Albrecht ist bereits in der Kommission verwirklicht worden, es ist aber dabei nichts herausgekommen. Wir lehnen sie deshalb als unwirksam ab.

Abg. Dr. Weber (natl.): Auf Tarifverträge kann man die Marineverwaltung nicht stellen. Sozialdemokratische Agitatoren gehören nicht in Staatsbetriebe. Auch die Sozialdemokraten lassen auf Bauten keine andere Organisationen zu. (Bravo! b. d. Soz.: Räuber-eckichten, Unwahrheit!) Herr Severing soll die Namen seiner Gewährsmänner nennen. Der Herr Staatssekretär hat in der Kommission sich verpflichtet, den Leuten nichts zu tun. (Widerspruch b. d. Soz.) Er wird jedenfalls diese Erklärung auch im Plenum wiederholen.

Kunst, Wissenschaft und Technik.

Beary Schweigt. Aus Washington wird gemeldet: Beary lehnte im Unteransatz der Marinekommission des Kongresses ab, seine Beweise für die Erreichung des Nordpols zu unterbreiten, indem er auf den Konflikt, den er mit einer Verlagsanstalt abgeschlossen habe, hinwies. Der Unteransatz hatte die Beweise in Verbindung mit der vom Kongress beabsichtigten Auszeichnung Bearys erbeten.

Franzreich und die arktische Zepplinspektion. Der Professor für Vordrilltechnik an der Sorbonne, Marchis, spricht sich etwas skeptisch über die Nordpolexpedition des Grafen Zeppelin aus. Er sagt, die Temperatur der Polgegend wird den Grafen Zeppelin zwingen, die Dimensionen seines Aufschiffs erheblich zu vergrößern. Die Einwirkung der Kälte auf das Aluminium sei nicht zu fürchten, da Zeppelin ein neues Metall verwendete, dessen Zusammenbau sein Geheimnis sei. Auf die Frage, ob die französischen Obigegeben einen ähnlichen Versuch wagen könnten, antwortete der Professor: „Warum nicht? Aber warten wir nur erst ab, bis Zeppelin zurückkehrt. Andreé und Wellmann müssen nur einige Vorkäufte für solche Expeditionen zum Nordpol haben. Der eine ist niemals zurückgekehrt, der andere niemals abgefahren.“

Aus aller Welt.

Die Anklage gegen Frau v. Schönebeck. Der Frau Schönebeck-Weber, die sich noch immer in Charlottenburger Gefängnis in Untersuchungshaft befindet, ist die bezügliche Seiten umfassende Anklageschrift zugestellt worden. Die Anklage lautet auf Anstiftung zum Mord. Sie stützt sich fast ausschließlich auf die Angaben des Hauptmanns von Söben, der der Angeklagten unter dem Weihnachtsbaum auf ihr ausbreitendes Verlangen den Schwur geleistet haben soll, den Major v. Schönebeck aus dem Wege zu schaffen. Diesen Angaben stehen allerdings die letzten Aussagen v. Söbens entgegen, nach denen er belundet hat, der Mordplan sei allein seinem Sten entsprungen. Er habe zunächst die Absicht gehabt, den Major auf der Jagd zu erschließen oder ihm offen zu lazen, daß einer von ihnen aus der Welt scheiden müsse. Zu diesem Zwecke sollte nach den Aussagen v. Söbens ein Duell unter vier Augen ausgefochten werden. Auf den Antrag des Verteidigers der Frau v. Schönebeck, Rechtsanwalts Salgmann in Allenstein, auf Haftentlassung ist bisher noch keine Entscheidung getroffen worden.

Nachdem die Anklage gegen Frau v. Schönebeck wegen Anstiftung zum Mord erhoben worden ist, tritt die Frage, welche Strafe Frau v. Schönebeck treffen wird und kann, in den Vordergrund. Wir erhalten hierzu aus juristischen Kreisen

folgende Zuschrift: Für den Fall, daß das Gericht nicht nur eine Aufforderung zur Begehung eines Mordes für vorliegend erachtet und soweit den Tatbestand des § 49a des Reichsstrafgesetzbuches erfüllt hält, nach dem Gefängnis nicht unter drei Monaten verwirkt ist, kommt § 48 des Reichsstrafgesetzbuches in Anwendung. § 48 lautet: „Als Anstifter wird bestraft, wer einen anderen zu der von demselben begangenen strafbaren Handlung durch Geschenke oder Versprechen, durch Drohung, durch Mißbrauch des Ansehens oder der Gewalt, durch absichtliche Verberührung oder Beförderung eines Irrtums oder durch andere Mittel vorzüglich bestimmt hat. Die Strafe des Anstifters ist nach demjenigen Gesetze festzusetzen, welches auf die Handlung Anwendung findet, zu welcher er willentlich angehetzt hat.“

Danach würde die Anstiftung zum Mord, das heißt zu der vorliegenden und mit Ueberlegung ausgeführten Tötung mit dem Tode bestraft werden. (§ 211 Reichsstrafgesetzbuch.) r u v. Schönebeck würde also, falls die Geschworenen sie der Anstiftung zum Mord für schuldig befinden, zum Tode verurteilt werden müssen.

Der Schrecken des Halleischen Kometen. In der Ortschaft Hoxo'a in Ungarn verübte der Inasse Adam Toma ein Verbrechen, das Leben zu nehmen, als durch den Kometen vernichtet zu werden.

Feuer auf dem Dinkenschiff „Posej“. Auf dem neuen Dinkenschiff „Posej“, das Sonnabend erste Probefahrt machte, entzündete sich ein Brenner des Licht, das von einem Arbeiter in dem linken Munitionstraum des Schiffes vergessen worden war. Feuer. Die großen, für die Lagerung der Munition bestimmten Holzregale gerieten in Brand. Das Feuer entwickelte sich mit solcher Kraft, daß die 17, ein dicken Stahlplatten, durch die die Munitionskammern geschützt werden, glühend wurden, sich verbogen und ihrerseits wieder die hölzernen Gerüste der Nachbarkammern in Brand setzten. Da das Unterschiff und die Zugänge zu den Munitionskammern verqualmt waren und das Feuer fortgesetzt größer wurde, mußte die Kleier Werftsfenerwehr alarmiert werden. Die Feuerwehrelemente drangen durch die engen Munitionsladungen in die brennenden Räume ein und hatten gegen das Feuer mit außerordentlicher Mühe anzukämpfen, ehe es möglich wurde, seine Kraft zu brechen. Die Lösungsarbeiten nahmen drei Stunden in Anspruch. Zur Reparatur der zerstörtenen Schäden werden mehrere Wochen notwendig sein.

Diebstahl hinter den Kulissen. Die Montagausführung im Rhein-Deutscher zu Frankfurt a. M. wurde durch ein verwegenes Diebstahl in Frage gestellt. Schon vor Beginn der Vorstellung machten die Darsteller die unangenehme Entdeckung, daß ihnen über Nacht fast die gesamte Garderobe, zum Teil sehr wertvolle Kostüme, durch einen Einbruch entwendet worden waren. Nur

durch gegenseitiges Ankleben einzelner Garderobestücke während der Aufführung konnte die Vorstellung erndigt werden. Sie mußte jedoch im dritten Akt abgebrochen werden, da die Hauptdarstellerin Fräulein Dellon infolge der Aufregung über den Verlust ohnmächtig wurde. Sie verlor u. a. den Verlust eines Perlensollers im Werte von einigen tausend Mark. Man glaubt, daß der Dieb ein Theaterangehöriger ist.

Ein Tobjuchtsaufauf auf der Anklagebank. Als das Kölner Schwurgericht den Rehenden Bernhard Zimmer, der während der Kölner Zepplintage von ihm verfertigte falsche Ein- und Ausreisepässe abgabte, zu fünfjährigen Monaten Gefängnis verurteilte, wurde der Angeklagte von Tobjuchts befallen. Er standalerte drat, daß er auf der Anklagebank zusammenbrach. Hierauf verurteilte er einen Selbstmordversuch, wurde aber von den Polizisten daran gehindert und in Ketten zum Polizeigefängnis überführt.

Die Leiche im Güterwagen. In einem Güterwagen, der mit einem großen Gütertransport aus Italien über Marseille nach Ageris kam, entdeckten Arbeiter den Leichnam eines Mannes. Der Körper war schon in Verwesung übergegangen, doch ließ sich erkennen, daß der Tote ein Mann von ungefähr fünfundsiebzig Jahren war, dessen abgemagerter Leib von vielen Leiden oder von langer Krankheit zeugte. Der Mann ist auf der Brust, dem Rücken und den Armen tätowiert und trag Arbeiterkleidung.

Der Nationalliberale.

Und wie es jetzt zum Schläger ging, Marchiert auch mit der Dummheit, Er will sich ganz erheben Und auf den Kaugler stehen. Er dreht sich stolz und dreht sich um, Reist sich dem lieben Publikum, Daß man das Bogenis läßt, Was jetzt von ihm gefehlt. Er steht sich im verwehnen Amt Die größten Federn auf den Hut, Und dacht mit seiner Hinten, Von hinten; gang von hinten. O Wassermann! O Wassermann! Was tängst du mit dem Weismann an? Gehst du ihm zu ans Leben? Kann's sein Erbarmnis geben? Jetzt kracht es schon! Der Sozi schlägt, Der Demokrat ist unverzagt, Der Liberal hat geklopft; Doch bloß in seine Doffen.

Abg. von Harms (f. B.): Die Berechnung von Beamten wegen ihres Verfalls mit Abgeordneten sind vom Konteradmiral Dred im Auftrage des Oberverwaltungsamtes vorgenommen worden...

Herr Geheimerat Harms hier auf Grund seiner Anordnungen berichtet, ist durchaus nicht zutreffend. Dies geht aus dem Bericht hervor. Er sagte, nur die wahren Entlassenen, die im Betriebe agitierten und hat auf den Fall Gellert hingewiesen...

Herr Geheimerat Harms hat dann die Sachen angeführt, die aus dem Danziger Wasserloch gehoben sind, aber was nach begraben liegt, davon hat er nichts gesagt. (Gelächter rechts, Abg. Mommen: Das wissen Sie ja auch nicht.)

Herr Weber spielte wieder auf den Vorwärtsbetrieb an, aber gerade dort haben die Arbeiter das Recht, zur Geschäftsleitung zu gehen und Vorschläge zur Sprache zu bringen. Auch sind dort nicht nur Sozialdemokraten beschäftigt.

Das Haus verlag sich auf Mittwoch 1 Uhr. (Recht des Marine- und Postkass.) Schluß 8 1/2 Uhr.

Im Abgeordnetenhaus

am Dienstag vor Eintritt in die eigentliche Tagesordnung Gelegenheit, wieder einmal einen demagogischen Kniff des Zentrum zu zeigen. Vor einigen Tagen hatte der national-liberale Abgeordnete Lehmann, um zu beweisen, daß es mit der monarchischen Gesinnung des Zentrum nicht weit her sei...

Graf Pfeil vor dem Oberkriegsgericht.

In nichtöffentlicher Sitzung wurde der Richter v. Stroka zusammen. Nach seiner Vernehmung mußten er und der Sachmann v. Zege den Sitzungsaal verlassen. Der Gerichtshof verhandelt lange Zeit ausschließlich mit dem Angeklagten und der Gräfin Pfeil unter Ausschluß der Öffentlichkeit.

Die Gräfin berührte in ihren Ausführungen auch die Beschuldigung des Leutnants v. Schutter gegen sie. Sie habe sozialdemokratische Gesinnung geäußert, und erklärte den Vorfall wie folgt auf: Bei der Befreiung von allen Ritterbürgen in Schlesien meinte Leutnant v. Schutter: „Ach, das war doch noch eine schöne Zeit, als wir hier im Lande saßen und über einen großen Troß von Leibeigenen verfügen konnten.“

Blühender der Gräfin Pfeil. Hierauf erhebt sich die Gräfin Pfeil und erklärt: Ich möchte dem Gericht meine Dank aussprechen, daß mir hier in ausgiebiger Weise das Wort erteilt wurde, weil mir dadurch für den weiteren Verlauf meiner Prozessangelegenheit ein großer Dienst erwiesen worden ist.

Herr Geheimerat Harms hier auf Grund seiner Anordnungen berichtet, ist durchaus nicht zutreffend. Dies geht aus dem Bericht hervor. Er sagte, nur die wahren Entlassenen, die im Betriebe agitierten und hat auf den Fall Gellert hingewiesen...

Die Jungen nimmt, wird sie auch Klageanten von sich geben, die nicht jedem Ohr melodisch klingen, sie bleibt eben eine Domin. — Verhandlungsführer: Ich bitte, das gehört nicht zur Sache. — Gräfin Pfeil: Ich möchte weiteren Auseinandersetzungen wenigstens auf juristischem Gebiete aus dem Wege gehen. Ob ich das kann, hängt von Ihrer Entscheidung ab und von dem, was ich dem Angeklagten am Schlusse meiner Ausführungen zu sagen habe.

Geben Sie mir meine Kinder zurück? (Große Bewegung.) Es ist das letzte Mittel, um Ihnen einen letzten Rest von Empfinden zu reiten und mildernde Umstände zuzubilligen. — Die Zeugin hat während der letzten Worte das auf dem Gerichtstische liegende Schwere eiserne Kreuz ergriffen und hält es dem Angeklagten entgegen.

Breslauer Nachrichten. 10. März. Der Schriftsteller Friedrich von Schlegel in Hannover. 1778 Der Dichter Joseph v. Eichenorff aus Lubow bei Ratibor. 1873 Knaut Heinrich von Wismar: Pensionation in Berlin. 1906 Der württembergische Abgeordnete Eugen Richter f.

Konsum- und Sparverein „Vorwärts“.

Auf der Tagesordnung der am Dienstag im Gewerkschaftshaus abgehaltenen außerordentlichen Generalversammlung standen folgende Punkte: 1. Bericht über den Stand der Genossenschaft. 2. Anstellung des Geschäftsführers und des Kassierers. 3. Wahl derselben und 4. Ergänzungswahlen zum Ausschussrat.

Gestört wurde die heutige Versammlung von dem Vorstehenden des Ausschusses Schlegel. Todus berichtet, daß die Genossenschaft sich zutreffend entwickelt habe; mit einer Mitgliederzahl von 76 Personen begreute, welche sie am Schlusse des Monats Februar 1910 2557, im März März sind noch etwa 250 Konsumanten, so daß gegenwärtig 2800 Mitglieder zu verzeichnen sind.

Verstehe Schlegel berichtet sodann, daß Ausschussrat und Vorstand in grundsätzlicher Sitzung beschlossen haben, den Geschäftsführer und Kassierer auszuwählen mit einem Anfangssalut von 3000 Mk., dessen per 1. April a. letzteren per 1. Mai a. Der Kassierer des Geschäftsführers war ausgeschrieben und es liefen 21 Bewerber an. Ueber die Frage der Anstellung dieser Beamten wurde eine rege Debatte, an welcher sich eine Anzahl Mitglieder beteiligten. Schluß wurde die Anstellung mit einem Gehalt von 2000 Mk. monatlich genehmigt.

besteht; als Kassierer der Vorstehenden des Ausschusses Schlegel. Auch über die Pensionierung erhob sich eine rege Debatte. Die Wahl war eine geheime mittels Stimmzetteln. Es wurde mit 447 gegen 16 Stimmen und Schlegel mit 404 gegen 16 Stimmen gewählt.

Wegen der vorgerückten Zeit wurde die Ergänzungswahl des Aufsichtsrats bis zur nächsten Versammlung zurückgelegt. Schlegel forderte die Anwesenden zur regen Mitarbeit auf.

Zu dem tödlich verlaufenen Unfall in dem Betriebe der chemischen Fabrik „Silefia“

wird uns aus dem Bureau des Fabrikarbeiterverbandes geschrieben:

Bei der Fabrikation von Schwefelsäure entstehen, infolge der Zerlegung von Salpetersäure, salpetrige („nitrose“) Gasbläschen, die wie die Erfahrung lehrt, gesundheitsgefährlich sind und in größerer Menge eingeatmet, den Tod zur Folge haben können. Nach den allgemeinen Unfallverhütungsvorschriften der chemischen Industrie ist die Gefährdung eine um so größere, als die Mischung nicht sofort bemerkt wird, sondern erst nach einiger Zeit eintritt.

Ein demartig schwerer Fall von Vergiftung hatte den Arbeiter Witsche betroffen, der sich Dienstag Vormittag in seiner Gießhütte den Lohsaß holte und Mittwoch Abend verstarb. Wo waren die verantwortlichen Personen, die Chemiker, die Arbeiter des Betriebes, die Direktoren, die Arbeiter, die Aufsicht in der Säurefabrik? War der Vorarbeiter Rosne nicht verpflichtet, diesen Herren Meldung zu erstatten, daß in der gefährlichsten Kammer Gefahr bestand, denn zwei Arbeiter hatten bereits unter Vergiftungserscheinungen geklitet?

In der Säurefabrik der „Silefia“ werden den dort beschäftigten Arbeitern, trotz bestehender Vorschriften, die Arbeitskleider nicht geliefert. Neben der Gesundheitsgefährdung, die diese Betriebe an und für sich für die Arbeiter bringen, haben diese auch noch einen erheblichen Aufwand für Kleidungsbeschaffung zu machen, welcher im Lohn durchaus keine Deduktion findet.

In welcher Weise wird nun die Versorgung der Familien der Verstorbenen erfolgen? Ob die Witwe in den Genuss der Hinterbliebenenrente gelangen wird, ist bei der Nachspruchung in der sozialen Gesetzgebung immerhin noch zweifelhaft. Speziell da die Staatsanwaltschaft sich der Sache bisher anscheinend nicht angenommen hat, denn eine Beschlagnahme der Leiche ist nicht erfolgt.

Der in unserer heutigen Gesellschaftsordnung einen anderen zum Tode befördert, wird mit lebenslänglicher Zuchthausstrafe aber mit dem Tode bestraft. Aber dieselbe Gesellschaft, die das Leben für das Geld hält, acht über die Gesundheit und das Leben von Tausenden von Arbeitern hinweg, die aus purer Profitgier hingemordet werden, wie das in der chemischen Industrie der Fall ist.

Der Magistrat der Stadt Breslau hat die Vergabe des Rennplatzes in Schellnig für die Wahlrechtskündigung am nächsten Sonntag abgelehnt, weil „der Platz nur zu Spielzwecken bestimmt“ ist. Als der Katholikentag dort stattfand, hat er diese oberfaule Ausrede nicht gebraucht. Damals durfte der Platz wochenlang seinem Zwecke entzogen werden, die Wahlrechtsfreunde erhalten ihn nicht für eine Stunde! Auch zur nächsten Festwoche wird er wieder anderen Zwecken dienlich sein. Das ist die gleiche Behandlung, die der Breslauer Magistrat seinen Bürgern zuteil werden läßt!

Darauf ist ein neues Gesuch abgegangen, welches bezweckt, die Holländwiesen für die Versammlung zu erhalten. Auch das wurde abgelehnt.

Nunmehr ist Fürsorge getroffen, daß die geplante Kundgebung in einem der größten Wirtschaftsgärten der Stadt abgehalten wird. Die Nachricht von einem prinzipiellen Verbot aller Kundgebungen unter freiem Himmel durch die Polizei, die augenblicklich durch die Presse geht, ist eine reine Privatmeldung, die amtlicherseits bisher keine Bestätigung erhalten hat.

Von den eingeladenen freisinnigen Vereinen hat bisher einer — der Verein Franz Ziegler — abgefragt, von den anderen steht die Antwort noch aus.

Alles Nähere in morgiger Nummer!

In welche Klasse? Wir lesen in der „Welt“ am Sonntag:

„Die fromme „Kreuzzeitung“ hat einen Lobstuchtsanfall bekommen, weil die Breslauer „Volksmacht“ angedeutet hatte, daß, wenn Jesus jetzt in Preußen lebte, er Wähler dritter Klasse sein würde. Sie zittert über Robeit, Dreißigkeit, Unkätigkeit usw. Wozu die Aufregung? Wer schimpft, hat unrecht. Müge doch das Blatt mit dem eiserne Kreuz an der ehernen Stirn lieber ruhen, den Nachweis zu erbringen, daß der Zimmermannssohn, „der nicht hatte, wo er sein Haupt hinlegen konnte“, dennoch in Preußen erstklassiger Wähler sein würde.“

Um diesen Nachweis hat sich die „Kreuzzeitung“ bisher selbstfamer Weise nicht bemüht! Die Sache ist ihr fatal.

Die Gemeindevorsteherwahl in Arietern hat sich unter recht eigenartigen Verhältnissen abgepielt. Die Arbeiter stellten einen dem Befehle gegenüber ungünstigen Kandidaten auf, da diesmal ein Besizer gewählt werden mußte und uns ein solcher nicht zur Verfügung stand. Bei der Wahl des Wahlvorstandes gab es diesmal einen Konflikt. Es wurden vorgeschlagen die Herren Dabich, Kerscholle und Strowia. Der Wahlvorsteher sagte nun wörtlich: „Es sind vorgeschlagen die Herren Dabich und Strowia. Wenn sich kein Widerspruch erhebt, so nehme ich an, daß Sie damit einverstanden sind.“ Das geschah nicht und darauf berief er die Herren Dabich und Kerscholle in den Vorstand, trotzdem die Arbeiter lebhaft protestierten. Deshalb mußte dieses Verhalten des Wahlvorstehers ein eigenartiges Licht auf seine Unparteilichkeit. Offenheit lernen die Arbeiter daraus und erscheinen in Zukunft zahlreicher. Das Resultat der 3. Klasse ergab für den Kandidaten Horn 57 und für den Arbeiter Strowia 46 Stimmen. Es hat sich gezeigt, daß wenn die Arbeiter nur etwas mehr auf dem Boden sind, ihr Kandidat glatt liegen muß. Die meisten Arbeiter mußten allerdings einen halben Tag verkümmern, und was ein halber Tagelohn im Etat der Arbeiter für eine Rolle spielt, scheint der Herr Gemeinde-Vorsteher nicht mehr zu wissen. In der 2. Klasse siegte der Herr Sporleder mit 16 Stimmen über Herrn Gläser mit 4 Stimmen. Die Abstimmung in der 1. Klasse ergab für Herrn Köster 3 und für Herrn Blöchl 3 Stimmen. Der Wahlvorstand war in der Wahlzahl einig, daß die enger Wahl so gut vorzunehmen würde. Die Wahlbeteiligung betrug hier 100 Prozent. Dieser Wahlausgang ergab daselbe Resultat und darauf wies das durch den Wahlvorsteher angesagte Los für Herrn Blöchl an. Die Stichwahl in der ersten Klasse fand in ungeschicklicher Weise statt.

Der Streik der Dreher und Maschinenarbeiter bei der Firma Beckmann in Gräbichen lautet unverändert fort. Der Streik und zu der Arbeitniederlegung sind Abzüge von 33 Prozent und darüber. Als am Freitag abends um einem Arbeitslohn in Höhe von 16 Prozent vorgenommen wurde, trugten die Dreher Herrn In enieur Blümel, ob die Abzüge nicht bald ein Ende haben. Doch da kamen sie schon an. „Die Preise mache ich, und laß mir da nicht herumreden und wenn es nicht passe, der kann gehen.“ Dies war die Antwort auf eine bescheidene Frage. Die Weib der Dreher und Maschinenarbeiter war damit allerdings an Ende und legten die Arbeiter einstimmig die Arbeit nieder. Sämtliche sind im Metallarbeiterverbande organisiert. — Die Firma nehmte sich dadurch aus der Verantwortung zu helfen, daß sie eine Anzahl Arbeiter an andere Betriebe zur Verfügung sendet. Wir erfinden die Breslauer Dreher und Maschinenarbeiter genau darauf zu achten und uns unverzüglich Meldung zu machen, sollte irgendwo Arbeit von Beckmann auszufließen.

Die Ortsverwaltung des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes. Verwaltungsstelle Breslau.

Differenzen zwischen Theaterdirektor und Schauspielerinnen Friedlins Hedwig Polz vom Breslauer Schauspielhaus hat unter dem 3. d. die Forderung ihres Vertrages verlangt und am 7. auch zugestanden erhalten. Als Grund wird angegeben, daß sie von Herrn Direktor Nietzer in eine Ordnungsskizze von Lechshundert Mark genommen wurde, weil sie ohne besondere Genehmigung eine Reise nach Böhmen unternahm, allerdings in einer Zeit, in welcher sie nach ärztlicher Ansicht außerstande war, künstlerisch aufzutreten.

Eine ähnliche Differenz spielt sich zurzeit im Stadttheater ab. Die Schließliche Korrespondenz teilt darüber mit: Der Opern- und Schauspieler, von seit zehn Jahren dem Vertrage der Vereinigten Theater in Breslau angehörendes Mitglied, hatte bereits in der vorigen Spielzeit aus den Abenden, wo er den Abdul Hassan im „Parbier von Bagdad“ und den Yampi in „Verfesselt“ zu spielen hatte, sämtliche Beschwerden gemacht. Er hatte deshalb dem Direktor Dr. Böhm mitgeteilt, daß er in dieser Saison die beiden Partien an einem Abend nicht singen und an einem Vormittag nicht proben könne. Als Herr Schauer bei seiner Weigerung verblieb, verhängte Herr Dr. Böhm über ihn eine Vertragsstrafe in der Höhe einer Monatsgage, also 1000 Mark. Herr Schauer wies hiergegen gerichtliche Entscheidung herbeiführen.

Die Nachricht rührt von dem Rechtvertreter des Herrn Schauer, Dr. Diamoński, her und wird wohl eine Erwiderung von der anderen Seite sein.

Wegen Unterschlagung von Krankenkassenbeiträgen hatte sich am Dienstag der ehemalige Fabrikbesitzer und jetzige Haus- und Unterberger Albert Habel vor der ersten Instanzammer des ersten Landgerichts zu verantworten. Habel schuldet der Breslauer Krankenkasse für Fabrikarbeiter 4995 Mk. Er hatte zwar seinen Anteil des Krankengelds abgezogen, an die Kasse aber nicht abgeliefert. Die Forderungen waren stets fruchtlos verlaufen. Der Staatsanwalt beantragte wegen Unterschlagung eine Geldstrafe von 50 Mk., der Gerichtsbefehl verurteilte Habel zu 30 Mk. Bei dem

der Habel, ob es eine Geldstrafe zahlen könne. Der Angeklagte antwortete freudestrahlend: „Zu jeder Zeit!“ Der Herr hat allerdings große Ursache veranlaßt zu sein. Bei 400 Mk. wüßte er, welchem Vermögensverlust man schon 30 Mk. Strafe bezahlen. Bei solcher klimatischer Behandlung können Elemente wie Habel natürlich nicht gefährdet werden. Dadurch werden manche erst zu Unterschlagungen ermuntert.

In Rosenthal fand am Sonntag im Lokal von Müller eine Volksversammlung statt mit der Tagesordnung: Die preussische Landtagswahlreform. Der Referent Schneiderwind schilderte in dieser einflussreichen Rede die Enttötung des Proletariats und die Besorgung der Junker und Beamten. Zudem der Herr die Wahlrecht um der preussischen Referenten einer Kritik unterzogen und schließlich eintrat für ein allgemeines, gleiches, geheimes und direktes Wahlrecht, wies der Referent nach, daß nur ein gleiches Recht und die Wiedereinrichtung des Volkes Abhilfe schaffen kann. Ein lebhafter Beifall lobte dem Referenten für seine Ausführungen. In der Debatte befreite sich niemand, sicher ist es aber, daß auch diese Versammlung dazu beitragen wird, neue Anhänger für die Partei zu gewinnen.

In Orlasch fand am Sonntag eine öffentliche Volksversammlung statt, die von 250 Personen besucht war. Genosse Neufürch wies in diesen Worten darauf hin, daß die Heilung in den Dörfern ganz anders sind, als in den Städten. Besonders elende Verhältnisse herrschen noch in den Dörfern und die Bauern wiewo die Bauern immer noch die Oberhand haben. In der Diskussion wies Genosse Müller noch einmal auf dieselben Zustände hin und ermahnte die Genossen, sich alle Mann für Mann an der Wahl zu beteiligen. Mit einem Hoch auf die internationalen, völkervereinlichenden Sozialdemokratie wurde die Versammlung geschlossen.

Eine Paul Barock-Peter im Stadttheater. Kommen-Sonntag, den 13. d. M., 12 Uhr, findet im Stadttheater aus Anlaß des 50. Geburtstages des Dichters Paul Barock eine Freier statt, an welcher die Lebenden und die literarischen Kreise Breslauer Einladungen erhalten haben. Zur Einleitung der Freier werden die Herren Paul Keller, Dr. Hermann Hamburger und Paul Wiberfeld in Anbrachen das Wesen und Wirken des Dichters Paul Barock schildern. Es folgen Johann Bortage von Fickmann und Bruchstücke aus den Prosaerzählungen des Dichters zum Stills werden Kompositionen, welchen Dichtungen von Paul Barock angehören, liegen, zu Gehör gebracht. Die Vorträge werden von Mitgliedern der Vereinten Theater ausgeführt. Die Freier findet nur vor geladener Publikums statt. Sämtliche Plätze im ersten Rang und Parterre sind bereits vergeben. Nur für den Fall, daß einzelne der vorerwähnten Wünsche an das Bureau auszusprechen sollten, können weitere eintreffende Wünsche noch berücksichtigt werden. Im zweiten Rang sind für die Studierend-Plätze viele viel — Paul Barock ist auch den Breslauer Arbeitern als treuer Freund und Helfer bei allen ihren Bildungsveranstaltungen bekannt. Wir wollen deshalb an seinem Geburtstag noch einmal besonders seine Verdienste würdigen.

Bildervorträge des Holzarbeiterverbandes. Die hiesige Zählstelle des Holzarbeiterverbandes hat für den morgigen Donnerstag (10. März), zwei größere Bildervorträge arrangiert. Nachmittags 4 Uhr findet ein solcher für Kinder statt. Den Kindern wird in Bildern der Rhein, Jaben, die arktischen Regionen, tierische Märchen und allerlei lustiger Schindelschneid dem kindlichen Auffassungsbereich anwendbar vorgeführt. Abends 8 Uhr ist der Vortrag für Erwachsene gedacht. Er wird in Bild und Wort ausgeschmückt aus dem deutschen Kulturleben der Vergangenheit gehalten. Vortragender ist Herr Winger aus Dresden. Die Vorträge finden im großen Saale des Gewerkschaftshauses statt. Für die Nachmittags-Veranstaltung beträgt der Eintrittspreis für Kinder 5 Pf., für Erwachsene 10 Pf. Abends kostet die Karte 20 Pf.

Wachung, Uniformschreiber! Herr Wittwoch, den 9. d. M., fuhr bei dem Verkehr so wie, Derrinstr. 18, eine nichtige Uniformschreiber-Veranstaltung statt. Alle in Betracht kommenden Kollegen müssen erscheinen. Die Ortsverwaltung.

Der Verband der Sattler und Portefeuillier hält am Sonntag, den 12. d. M., im „Grünen Berg“ seine Mitgliederversammlung ab. Da die Tagesordnung wichtige Punkte enthält, steht ein zahlreicher Besuch zu erwarten.

Schwerer Zusammenstoß Am 7. d. M. rief auf der Schweißerei ein Motorwagen der elektrischen Straßenbahn mit einem Automobil zusammen. Infolge des heftigen Anstoßes wurde der Motorwagen aus dem Geleise gehoben und beide Fahrzeuge schwer beschädigt. Verletzungen sind nicht vorgetrieben.

Für Ermittlung. Am 7. d. M., Vormittags gegen 10 Uhr, hat ein junger Mann in einem Hause eines Grundstücks auf der Kleinen Finkenstraße an einem etwa 7 bis 8 Jahre alten Mädchen sich unzüchlich verhalten. Der Täter ist ermittelt, das betreffende Kind aber bisher unerkannt geblieben. Es war mit brauner Mütze und grauem Pelzermantel bekleidet und spielte mit einem Reifen auf der Straße. Die Eltern des Mädchens oder andere Personen, welche über das Kind Auskunft geben können, werden hierdurch ersucht, sich im Zimmer 10 des Polizei-Präsidiums zu melden.

Wer ist der Hebelstahl? Ein Maurer von der Vorwerkstraße wurde, als er am 1. d. M., um etwa 8 1/2 Uhr Abends die Klosetztrappe entlang ging, an dem Grundstück Nr. 88 von einem unbestimmten jungen Mann angefallen und mit einem Gegenstande wiederholt über den Kopf geschlagen, wodurch der Angegriffene zwei hart blutende Kopfwunden erlitt. Der Angreifer war etwa 20 Jahre alt und besaß ein buntem Jackett über einer blauen Arbeitsbluse. Augenzeugen oder sonstige Personen die über den Vorfall Mitteilungen machen können, wollen sich im Zimmer 64 des Polizei-Präsidiums melden.

Schlesien, Posen und Nachbargebiete.

Deutsch-Rasselwitz, 9. März. Bei der Gemeindevorsteherwahl erhielt unser Kandidat 45, der Gegner 75 Stimmen. Der Kaplan hatte vorher seine Vertrauensmänner zu einer Sitzung zusammengerufen und ihnen fest eingeschärft, ja den Genieurbesitzer zu wählen und für ihn zu wirken. Es sind denn auch alle Schel in Bewegung gesetzt worden, um unseren Erfolg zu bereitlegen, was für diesmal auch noch einmal gelungen ist. Doch wir sind auf dem Vormarsch!

Bunzlau, 9. März. Gegen Frau Klara Ebert richtete sich folgende Zuschrift an die Parteigenossen unserer Provinz:

In der Provinz Schlesien hält zurzeit eine Frau Klara Ebert aus Koburg Vorträge über „Ehe und Liebe“, „Kindererziehung“ usw. Diese Veranstaltungen werden zum größten Teil von Arbeitern arrangiert und auch besucht. In Bunzlau fand eine solche von Freidenkerbund einberufene Versammlung am Mittwoch voriger Woche statt, in welcher Frau Ebert über „Dogmatische Erziehung“ sprach. Zu Ruh und Frommen aller derjenigen Parteigenossen, die sich eventuell mit der Absicht trügen, genannte Dame zu engagieren, wollen wir kurz den Verlauf dieser Versammlung, die in Bunzlau als einzig dastehende öffentliche Schildern: Nachdem die Referentin ihren Vortrag abgelesen hatte, ergab sich in der Diskussion der Thron Berger, Vorsitzender vom „Weißen Kreuz“, das Wort. Für die Zuhörer war es ein peinliches Gefühl, Zeuge zu sein, wie geradezu hilflos Frau Ebert sich benahm. Sie war nicht imstande, eine auch nur halbwegs befriedigende Antwort zu geben. Diesem Trauerspiel wurde aber ein raffines Ende bereitet, als Genosse Schels in die Debatte eingriff. Als der Herr Ebert sah, wie sich das Blatt wendete und er die Fragen, die ihm Schels stellte, nicht beantworten konnte, griff er zu dem beliebtesten Trick aller Redeburger und erklarte, mit Schels nicht debattieren zu können. Und nun griff Frau Ebert ein, gab Herrn Berger recht und war entsetzt, daß Schels die Situation gerettet hatte. Dieses Verhalten der Referentin löste in der Versammlung großen Unwillen aus, und von mehreren Rednern wurde betont, daß Genosse Schels nur rein sachlich diskutiert, Herr Berger aber der Propagierende gewesen sei. Doch das Wort kommt noch. Als

Schels dann zum zweiten Male sprach, meinte Frau Ebert zu den Vorstandsmitgliedern, Schels spräche in einer rüben Zonart. Diesen Ton sollte er in sozialdemokratischen Kreisen abzugeben lernen. (1) Mit dieser Zonart eigene er (Schels) sich vorzüglich als sozialdemokratische Reichstagsabgeordneter usw.

Und dann hielt Frau Ebert das Schlusswort, das speziell festgemagelt zu werden verbietet. Genosse Schels hatte in seiner Rede auf den Kampf der Partei gegen den Alkohol hingewiesen und festgestellt, welche Erfolge wir erzielt haben. Darauf meinte Frau Ebert, daß die Arbeiterabstinenzbewegung keinen Grund erheben, daß sie auf diesem Gebiet etwas leisten könne. Dieses Verbleiben läme nur dem Guttemplerorden und dem „Blauen Kreuz“ zugute. Sie (Mednerin) habe sich längst von der Sozialdemokratie losgemacht, denn in dieser Gesellschaft passe sie nicht! (Frau Ebert läßt sich von dieser „Schelhaft“ ihre Vorträge mit 35-40 Mark bezahlen. O. Einf.).

Schlauerweise hatten die wenigsten der Anwesenden dieses famose Schlusswort gehört, denn die meisten hatten schon die Pöche verlassen. Zum Schluss gab es noch eine Verbrüderungsszene. Herr Berger eilte auf die Bühne, gab Frau Ebert die Hand und sagte: „Sei Kollegin, ich freue mich sehr. Wir beide hätten noch lange diskutiert, wenn nicht der Schels daherkommen gekommen wäre.“

Wir wollen es den Genossen in der Provinz überlassen, sich selbst einen Kommentar zu machen. Frau Ebert spricht sich über die Arbeiterpartei und deren Bestrebungen, da aber Geld bekanntlich nicht reicht, so läßt sie sich herbei, in Arbeiterkreisen zu sprechen und sich dafür gut bezahlen zu lassen. In Bunzlau gibt es nur eine Stimme und die lautet: Frau Ebert hat einmal hier gesprochen aber nie wieder. Mag sie zum „Blauen Kreuz“ überretten: Mißlieb des Guttempler-Ordens ist sie bekanntlich schon längst!

Der Vorstand des Wahlvereins Bunzlau-Lieben. Wir sind ebenso erfreut über diese Dame, wie die Bunzlauer Genossen. Umso mehr, als Frau E. in Bunzlau ganz andere Töne anschlug und auch persönlich in die Redaktion der „Volksmacht“ kam, um die Hilfe der „Volksmacht“ gegen die Polizei in Anspruch zu nehmen. Bei uns hat sie nichts davon merken lassen, daß sie sich längst von uns „Losgemacht“ haben — ganz im Gegenteil!

Schweidnitz, 9. März. Eine brave Tat, die er mit seinem Leben büßen mußte, vollbrachte der bei dem hiesigen Arbeitshaus angehaltene Hilfsarbeiter Marks, der mit einem Arbeitskommando in einer Kiste im Kreise Breslau abkommandiert war. Eine abrollende Lokomotive brachte die Arbeitskisten an, da die Kiste nicht hielt. Um das Unglück abzuwenden, warf sich Marks im letzten Moment der schwerbeladenen Lokomotive entgegen und er überlebte und gerettet wurde. Die Lokomotive blieb am Körper des Helfers stehen und benutzte die behohlenen Häuflinge vor dem Tode. Marks wurde in ein Breslauer Krankenhaus übergeführt, wo er noch kurze Zeit verblieb.

Landeshut, 9. März. In einer Kiegarube verwickelte in Reichbach Straße am Sonntagabend in einer Kiegarube ein Teil einer zehn Meter hohen Wand ein. Zwei Arbeiter wurden hierbei getötet, zwei andere mit großer Nähe verletzt.

Kattowitz, 9. März. Im Spiel den Tod gefunden hat hier der 18-jährige Sohn des Maurers Huppach. Die Kinder spielten „Sängen“. Als der älteste sich nicht mehr losmachen konnte, ließen die anderen Kinder weinend in die Erde, da die Tür von außen von der Mutter verschlossen war. Bei Anfuhr der Mutter fand sie ihr Kind schon leblos vor.

Reuthen D., 9. März. Ein Jahr Gefängnis für einen Frauenmörder. Der 44-jährige alte Schlosserlehrling Franz Pövil aus Kattowitz hatte an die Kaufmannsrau Albertine Friedländer einen Drohbrief geschickt. In demselben verlangte er 500 Mk., die im Keller wiedergelegt werden sollten. Im Verhörsaal oder im Falle, daß Frau Friedländer Anzeige erhalten sollte, würde er ihre eine Kugel durch den Kopf jagen. Frau Friedländer hatte aber trotz dem Anzeige erhalten, und als der Wunsch zwei Tage später in den Keller der Frau Friedländer kam, um das Geld zu holen, wurde er festgenommen. Am Montag stand er wegen Erpressung angeklagt vor der Strafammer in Reuthen. Richtig ist er wegen mehrerer schwerer Einbruchsdiebstähle zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt worden. Die Strafammer erkannte unter Einrechnung dieser Strafe auf eine Gesamtstrafe von 1 Jahr Gefängnis. Der Angeklagte ist durch das Lesen der sogenannten Defektiv-Romane auf den Pfad des Verbrechens gekommen. Das Gefängnis wird ihn sicher auch nicht besser machen

Neueste Nachrichten.

Aus dem Abgeordnetenhaus.

Berlin, 9. März. In der gestrigen Abend Sitzung des Abgeordnetenhauses wurden in der Einzelberatung des Etats für Handel und Gewerbe allerlei Wünsche laut. So forderte man größeren Gehalt der kleineren Schiffer in den städtischen Gewässern und Verbesserung der Postkommandeure. Abg. Schenkendorf hielt eine Rede über das Fortbildungsgesetz. Minister Schönerer erklärte, daß das Fortbildungsgesetz dem Landtage in den nächsten Tagen zugehen werde. Hierauf wurde die Weiterberatung auf Mittwoch 11 Uhr vertagt.

Protestversammlung.

Sollingen, 9. März. Eine sozialdemokratische Versammlung protestierte gestern Abend gegen den Gebrauch des Polizeifähel am vorigen Sonntag. Nach Schluß der Versammlung zogen 700 Personen vor das Rathaus, wo sie Wahlrechtskämpfe ausbrachten. In Zwischenfällen ist es nicht gekommen.

Entleerung eines Personenzuges.

Budapest, 9. März. (S. T. B.) Ein von Zierke nach Banowicz fahrender Personenzug ist bei der Station Themes-Willos aus unbekannter Ursache entgleist. Ein Wagen stürzte um, wobei der Zugführer tödlich verletzt wurde. Die Passagiere sollen mit dem Zugenden davongekommen sein.

Die Sondermission des Dalai Lama.

Petersburg, 9. März. Die Sondermission des Dalai Lama mit dem Handschreiben desselben ist gestern hier eingetroffen.

Die Mentorer werden entlassen.

Saloniki, 9. März. 2000 Konstantinopoler Mentorer, die bei Trassenarbeiten in Nazdonen beschäftigt waren, wurden benachdigt und sind in ihre Heimat entlassen worden. Der Rest von 5000 Mentoreren wird demnächst entlassen werden.

Furchtbare Explosion.

St. Petersburg, 9. März. (S. T. B.) In St. Petersburg ereignete sich in einer Stärkefabrik eine Explosion. Zwölf Arbeiter wurden getötet, siebzehn schwer verletzt. Das Fabrikgebäude brannte vollständig nieder.

Leipzig, 9. März. (S. T. B.) In dem Wagner eines wair herenden Kinetographen-Theaters erfolgte eine Dynamit-Explosion. Vier Personen wurden lebensgefährlich verletzt.

St. Petersburg, 9. März. (S. T. B.) In Tampa (Florida) sind einige Kämpfe ausbrochen, wobei zwei Negro und ein Weißer getötet wurden.

Redaktion Wochenblatt nur v. 12-1 Uhr Mittags. Schriftliche Auskunft wird nur ausnahmsweise erteilt.

Schmiede. Abends 8 Uhr: Versammlung im Billardzimmer. Arbeiter-Verkehrs-Verein. Versammlung, Zimmer 1.

Schmiedeberg. Transport-Arbeiter. Sonntag, den 13. März, Nachmittags 3 Uhr: Öffentliche Versammlung im Gasthof „Zu den 3 Kronen“.

MOHAMED CIGARETTEN Die Perle des Orients No. 2 - 2 Pfg. d. St. Zu haben in den einschlägigen durch Plakate kenntlich gemachten Geschäften.

Gewerk-schaftshaus Margaretenstr. 17.

Nach langem Leiden starb am 7. März plötzlich und unerwartet unser geliebter Gatte und Vater, der Pianofortebauer August Heckner im Alter von 55 Jahren.

Am Montag früh starb nach langem Leiden an der Proletarierkrankheit unser Genosse, der Tischler Wilhelm Wieland im 36. Lebensjahre.

Sonntag, den 13. März, nachm. 3 1/2 Uhr.

Stadt-Theater. Mittwoch, 7 Uhr: „Krisian und Sjolde“.

Deutscher Holzarbeiter-Verband Zahlstelle Breslau. Den Kollegen zur Nachricht, dass ein Veteran unserer Organisation, der Instrumentenbauer, Kollege August Heckner im Alter von 55 Jahren verstorben ist.

Schneider auf Jacketts und Paletots finden zu den höchsten hierorts gezahlten Löhnen und darüber das ganze Jahr hindurch dauernde Arbeit.

Zeltgarten Dir. H. Kralovich. Täglich: Künstler-Vorstellung. Entree 30 Pf.

Lobe-Theater. Mittwoch, 7 1/2 Uhr: Sum 1. Rate: „Außerhalb der großen Menge“.

Am 7. d. Mts. verschied nach langen Leiden, unser treuer Freund und langjähriges Mitglied, der Pianofortebauer August Heckner im Alter von 55 Jahren.

Weltstoff?? Probeausstich verspätet sich.

Palmengarten Dir. H. Kralovich. Täglich: Orangen-Fest 2 Kapellen. Entree frei!

Thalia-Theater. Donnerstag: Gruppe K. 2. Vorstellung: „Der Fartuff“.

Am 6. d. Mts. verschied nach langem, schwerem, mit grosser Geduld ertragenen Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, der Arbeiter Paul Meirich im Alter von 42 Jahren 11 Monaten.

Das erste Lebensjahr von Dr. Silberstein. Kann jeder jungen Mutter zur Anschaffung empfohlen werden. Preis 20 Pfg.

Bandmann, Menigasse 39, zahlt für Schneiderarbeiten, Kammergarn, Damastuch und Lumpen jeder Art beste Preise.

Schauspielhaus. Mittwoch, 8 Uhr: „Reiche Mädchen“.

Am 4. d. Mts. verschied nach langem, schwerem Leiden unser werter Freund und Kollege, der Arbeiter Paul Meirich im Alter von 42 Jahren 11 Monaten.

Möbel Abzahlung Anzüge Heberzieher, Kinderwagen Max Biermann

Höchst wichtig für Hausfrauen! Feine Vanille-Stücken-Schokolade, Cacao-Pulver, Tee's neuer Ernte, Grus-Tees, Gefüllte Honighieren-Bonbons, Wilhelm Boese

Annui macht ein roffiges, jugendfrisches Haut und ein reiner, zarter, schöner Teint.

Lieblichs Etablissement der Konsul Robert Steidl, Herman Klink, Hartstein etc.

Am 4. d. Mts. verstarb nach langem Leiden unser Mitglied, der Arbeiter Paul Meirich im Alter von 42 Jahren 11 Monaten.

Viktorla-Theater. Grand Program! Acosta Holland. Doppel-Männer-Quartett

Am 6. d. Mts. verschied nach langem schwerem Leiden unser werter Freund und Genosse, der Arbeiter Paul Meirich im Alter von 42 Jahren 11 Monaten.

22. Grosses Volks-Konzert

Eduard Bornstet: Die verschiedenen Formen des Wirtschaftslebens. Preis 20 Pfg.

Programm 30 Pfg.

